„Hört einmal auf zu plaudern
und merkt auf die Predigt“

Evangelisch in Regensburg 1517 bis heute

Christine Gottfriedsen

Regensburger *kleine* Beiträge zur Heimatforschung | Heft 9

RkBH
9

Herausgegeben von der Gemeinde der Neupfarrkirche Regensburg mit freundlicher Unterstützung des Kulturreferats der Stadt Regensburg und des Donaudekanats.

Impressum

© 2018 Verlag Th. Feuerer, An der Hofmark 1, 93155 Kollersried
Layout: Günter Lichtenstern, Neutraubling
Umschlagfotos: Ernst Reichold (Titelbild); Klaus Weber (Rückseite)
Druck: Offsetdruck Christian Haas, Kneiting

Alle Rechte vorbehalten. Für den Inhalt und die Wahrung des Urheber- und Fotorechts ist die Autorin verantwortlich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Die elektronische Ausgabe dieses Werkes ist von der Universitätsbibliothek Regensburg mit der Creative Commons Namensnennung-Nicht-Kommerziell 3.0 Lizenz publiziert und frei verfügbar unter
http://www.heimatforschung-regensburg.de/2697 (URN: urn:nbn:de:bvb:355-rbh-2697-5)
ISBN (PDF): 978-3-88246-379-8
ISSN (Internet): 2198-4557
ISSN (Print): 2198-4476

Regensburger *kleine* Beiträge zur Heimatforschung

Heft 9

Evangelisch in Regensburg von 1517 bis heute

Christine Gottfriedsen

Schwarz
VERLAG
TH.FEUERER

Inhalt

Kapitel 1: 1517 bis 1650 9

Erste Schritte zur Reformation 9
- Der Blaufärber Hans
- Johann Hiltner
- Der Rat der Stadt taktiert
- Abstimmung mit den Füßen
- Religionsgespräche ohne Einigung

Die Stadt wird evangelisch 18
- Erasmus Zollner
- Abendmahl mit Brot und Wein
- Der 15. Oktober 1517
- Proteste gegen die Reformation
- Die neue kirchliche Ordnung
- Der Rückschlag: Das Interim

Nicolaus Gallus und das evangelische Regensburg 27
- Theologische Streitigkeiten

Die ersten Glaubensflüchtlinge 32
- Salomon Lenz

Konflikte mit den Katholiken 37
- Der 30-jährige Krieg und Regensburg

Das neue konfessionelle Miteinander 38

Kapitel 2: 1650 bis 1800 40

Die neue Kirchenhierarchie in der Stadt 40
Aufgaben des Rats
Werdegang eines Theologen
Georg Serpilius
Herkunft der Prediger
Jacob Christian Schäffer

Die Gesandten in Regensburg 46
Konflikte mit den Gesandten
Exorzismus bei der Taufe?
Geschenke der Gesandten

Zusammenleben in der Stadt 53
Konfessionelles Miteinander
Katholisch gegen evangelisch und umgekehrt
Ermahnungen zum friedlichen Miteinander

Sünde und Strafe 57
Pestepidemie und die Folgen
Strenge neue Vorschriften
Gesellschaftliche Regeln

Die Salzburger Exulanten 62

Pietismus und Rationalismus 64
Streit ums neue Gesangbuch
Der Rationalismus setzt sich durch

Kapitel 3: 1800 bis heute 69

Politische Neuordnung und evangelische Kirche 69
Das Fürstentum Regensburg unter Karl Theodor von Dalberg
Regensburg wird bayerisch
Neuorganisation des evangelischen Kirchenwesens

Evangelische Frömmigkeit und das Verhältnis der Konfessionen 76
Johann Michael Sailer
Gustav Adolf Wiener
Spannungen zwischen den Konfessionen
Evangelische Gemeinden in der Region

Das Ende der evangelischen Dominanz 84
Aus dem Alltag der Evangelischen
Sanktionen bei Mischehen

Kirche im Nationalsozialismus 89
Bekennende Kirche und Deutsche Christen
Berichterstattung in den evangelischen Gemeindeblättern

Evangelische Kirche in Regensburg 1945 bis heute 94
Not in der Nachkriegszeit
Neue Kirchen für neue Gemeinden

Literatur und Quellen 100
Abbildungsnachweis

Aus der Wallfahrtskirche zur Schönen Maria wurde später die Neupfarrkirche. Ein Erinnerungsblatt an das Reformationsjubiläum 1642 stellt die provisorische Wallfahrtskirche neben die Neupfarrkirche und macht deutlich, dass über dieser evangelischen Kirche das himmlische Licht leuchtet.

Kapitel 1: 1517 bis 1650

Am 15. Oktober 1542 fand die erste öffentliche evangelische Abendmahlsfeier, also unter beiderlei Gestalt, mit Brot und Wein, in der Neupfarrkirche statt. Dieser Tag gilt als das Datum, an dem die Reformation in Regensburg eingeführt wurde. Die Erinnerung an diesen Tag hat man früher jedes Jahr begangen, als großes Jubiläum alle 100 Jahre. 2017 im Rahmen von 500 Jahre Thesenanschlag erinnerte ein feierliches Wochenende an 475 Jahre Reformation in Regensburg.

Zwischen 1517 und 1542 liegen 25 Jahre, in denen bereits viele Territorien im Reich evangelisch geworden waren, und es hat natürlich auch in Regensburg nicht bis 1542 gedauert, bis die Gedanken Luthers bekannt geworden sind.

Erste Schritte zur Reformation

Einen ersten Briefwechsel zwischen Regensburg und Luther gab es schon Ende 1519. Damals hat sich der Reichshauptmann Fuchs, der Vertreter des Kaisers in der Stadt, in einer Streitsache mit dem Bischof an Luther gewandt, den er ein Jahr vorher auf dem Reichstag in Augsburg kennen und wohl auch schätzen gelernt hatte und für den er damals einen Geleitbrief des Kaisers erwirkt hatte. Es ging in dem Streit um die Einnahmen aus der neu entstandenen Wallfahrt zur Schönen Maria.

Die Wallfahrt zur schönen Maria in Regensburg wurde ab 1519 zu einer der größten Wallfahrten der Zeit. Sie verlor allerdings schon bald an Anziehungskraft. Um wieder mehr Wallfahrer nach Regensburg zu locken, gab der Rat der Stadt 1522 ein Mirakelbuch in Auftrag. Auf dem Titelblatt ist ein Holzschnitt von MIchael Ostendorfer abgebildet: „Wunderberliche Czaychе vergangen Jars."

Obwohl die Kapelle auf städtischem Grund stand, hat der Bischof einen Teil der Einnahmen verlangt. Luther riet vom Evangelium her zu einer gütlichen Einigung mit dem Bischof. Das Evangelium gehe über alle geistlichen Rechte und weltliche Gewohnheit. *„Wir seyen schuldig, Gewalt und Unrecht zu leiden"*, schrieb Luther nach Regensburg. Der Streit wurde schließlich durch einen Vergleich beigelegt.

Der Blaufärber Hans

Der Buchdruck war damals noch relativ neu und hat es ermöglicht, dass Luthers Schriften von vielen Menschen gelesen wurden. Sie wurden zum Teil auch in Regensburg gedruckt. Es war hier vor allem ein Blaufärber mit Namen Hans, oft Blauhans genannt, der sich davon angesprochen fühlte; denn dort finde er, Blauhans, mehr Trost des Gewissens als vorher sein Leben lang in allen Predigten. Mindestens ab 1522 trafen sich Leute in seinem Haus, um in der Bibel und in Luthers Schriften zu lesen. Ein Kaufmann Hans aus Rostock spielte dabei eine wichtige Rolle, auch Balthasar Hubmaier nahm zeitweise an den Zusammenkünften teil. Hubmaier war Domprediger, hatte vor ihrer Vertreibung 1519 scharf gegen die Juden gehetzt und dann die Wallfahrt zur Schönen Maria sehr gefördert, später wurde er als Wiedertäufer in Wien hingerichtet. Die ganz intensiven Jahre dieser Wallfahrt, zu der oft Tausende kamen, sind zusammengefallen mit den ersten Jahren der Reformation. Der Rat der Stadt stand zunächst hinter dieser Wallfahrt, die viel Geld in die Stadt brachte und deren weltliche und geistliche Organisation er in die Hand genommen hatte. Als Hubmaier Anfang 1522 Regensburg verlassen hatte, wurde er nach wenigen Monaten vom Rat zurückgerufen. Die Wallfahrt hatte inzwischen etwas nachgelassen, sicher auch durch Luthers Kritik an den Wallfahrten, und Hubmaier sollte jetzt alles tun *„was zur Erhebung der Wallfahrt für not und gut bedacht wurde."* Doch nicht nur bei Hubmaier ist die Marienfrömmigkeit, die Suche nach Heil bei der wundertätigen Maria, bald

umgeschlagen in eine Zuwendung zur Reformation. Erste Bitten aus der Bürgerschaft an den Rat um *„Prediger, die ihnen das Wort Gottes lauter und hell vortrügen"*, gab es bereits im Oktober 1523.

Blauhans hat bereits damals einen Domprediger gebeten, ihm das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu reichen, was natürlich abgelehnt wurde. Der Domprediger griff Blauhans einige Zeit später im Gottesdienst von der Kanzel herab an, Blauhans und andere widersprachen, es wurden auch Rufe gegen den Domprediger laut: *„Schlagt tot, schlagt tot."* Da musste der Rat einschreiten, um Ruhe und Ordnung in der Stadt wieder herzustellen. Andererseits wollte man aber auch keine harte Strafe verhängen, also wurde Blauhans aus der Stadt verwiesen. Man hat damit etwas erreicht, was vielleicht nicht unbedingt beabsichtigt war: Blauhans ging nach Wittenberg, von Freunden mit einem Empfehlungsschreiben an Luther ausgestattet. Nach einigen Wochen kam er zurück – man ließ ihn auch wieder in die Stadt –, im Gepäck hatte er einen Brief von Luther an den Rat der Stadt und angeblich Fässer voller lutherischer Bücher. In dem Brief wurde der Rat als Liebhaber des Evangeliums aufgefordert, die armen Seelen ihrer Seligkeit nicht zu berauben, sondern einen evangelischen Prediger anzustellen. Luther ging in dem Brief auch auf die Wallfahrt zur Schönen Maria ein, die der Stadt Einnahmen und Ansehen brachte und die man nicht einfach aufgeben wollte. Luther schrieb: *„Nu höre ich, es läge fast das im Wege, daß die schöne Maria nicht leiden will, so man sie antastet. Und doch das Evangelium nicht kann schön werden, die schöne Maria werde denn häßlich."* Luther stellt die Stadt damit praktisch vor eine Alternative: entweder Wallfahrt oder Evangelium.

Eine Entscheidung darüber ist damals nicht gefallen. Allerdings kam es in diesem Jahr 1523 zu einer für die folgenden Jahre wichtige Weichenstellung in Regensburg: Johann Hiltner wurde als Erster Rechtsrat, also als oberster Jurist der Stadt, angestellt.

Der Jurist Johann Hiltner bereitete der Reformation in Regensburg den Weg – vorsichtig, klug, abwägend und hartnäckig

Johann Hiltner

Johann Hiltner, geboren in Lichtenfels um 1490, war nach seinem Jurastudium zunächst beim Bischof von Bamberg tätig. Zum dortigen Domkapitel gehörten zwei Brüder des Regensburger Reichshauptmanns Fuchs, der schon 1518 mit Luther zusammengetroffen war. Diese Brüder waren damals nicht die einzigen auf dem Domberg in Bamberg, die Luthers Gedanken durchaus aufgeschlossen gegenüberstanden. Durch sie fand auch Hiltner Zugang dazu. Durch die Vermittlung des Regensburger Fuchs (*„Fuchssche Behausung"* an der Stelle des heutigen Alumneums) kam Hiltner 1523 in die Stadt – in einer Zeit des Umbruchs, als zunehmend der Ruf nach evangelischen Predigern laut wurde und immer mehr Regensburger Einwohner nach Sallern und Beratzhausen zum Gottesdienst gingen, wo das Abendmahl nach Christi Einsetzung gereicht wurde. Beratzhausen gehörte zur Herrschaft der Familie von Stauf (aus der auch Argula von Grumbach stammt), die schon sehr früh einen evangelischen Prediger fest angestellt hat. Argula ihrerseits schickte 1524 ein Protestschreiben an den Regensburger Rat, als dieser unter dem Druck mächtiger katholischer Reichsstände den Verkauf von Schriften Luthers untersagt hatte, was ja durch das Wormser Edikt, das Luther in die Reichsacht tat, festgelegt war. Argula schrieb: *„Mich jammert nicht wenig, daß ihr euch*

läßt bereden vor allen Reichsständen wider Gott zu streiten." Die Frau des Adligen in Sallern stammte ebenfalls aus der Familie von Stauf. Damit hängt es wohl zusammen, dass auch dort ein lutherisch gesinnter Prediger wirken konnte.

Hiltner konnte damals immerhin die Verhaftung der Buchhändler, die Luthers Schriften verkauft hatten, verhindern. Regensburg war ja in einer äußerst schwierigen Situation: eine nicht allzu große Reichsstadt, dem katholischen Kaiser direkt unterstellt, umgeben und durch die Warenlieferungen und den Handel auch abhängig vom begehrlichen Bayern, das immer zu den Vorkämpfern gegen die Reformation gehörte, und in seinen Mauern der Bischof, der alle verdächtigen Vorgänge an den Kaiser und den bayerischen Herzog meldete. Sich zu dieser Zeit offen der Reformation anzuschließen, wäre sehr problematisch gewesen. Außerdem war der Bauernkrieg entflammt, die politische Lage war sehr unsicher. Auch später haben sich die Regensburger Abgesandten auf dem Reichstag in Speyer 1529 nicht an der Protestation der evangelischen Reichsstände gegen die Durchsetzung des Wormser Edikts beteiligt, sie haben nicht auf dem Reichstag in Augsburg 1530 die Confessio Augustana unterschrieben und Regensburg ist nicht dem Schmalkaldischen Bund der evangelischen Reichsstände beigetreten. Auf den Reichstagen hat Hiltner immer als oberster Jurist der Stadt zur Regensburger Delegation gehört, aber er hat sehr vorsichtig, sicher klug taktiert. Aus Speyer berichtete er nach Regensburg, dass die Menschen zu den Gottesdiensten in den Quartieren der evangelischen Fürsten strömen.

Der Rat der Stadt taktiert

Es war jetzt schon wiederholt vom Rat die Rede. Er hat z. B. Blauhans aus der Stadt gewiesen, an den Rat wurden Forderungen nach evangelischen Predigern gerichtet. Der Rat war die weltliche Obrigkeit in

einer freien Reichsstadt, dem Kaiser direkt unterstellt. Da vom Bischof nicht zu erwarten war, dass er evangelische Prediger einstellt, blieb nur der Rat als Institution, an die man sich mit solchen Bitten wenden konnte, wenn das Ganze in geordneten Bahnen laufen sollte. Auch Luther hat in seinem Brief den Rat aufgefordert, für einen evangelischen Prediger zu sorgen. Für Luther war es eine Notlösung, dass die weltliche Obrigkeit quasi ein Bischofsamt ausübt und die geistlichen Ämter besetzt. Möglich war das von seinem Gedanken des Priestertums aller Gläubigen her, jeder hat an seinem Platz die Aufgabe, zur Besserung der Kirche beizutragen. Vor allem in seiner Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation hat er diese Gedanken entfaltet. Entstanden ist aus dieser Praxis dann das landesherrliche Kirchenregiment, das es bis ins 20. Jh. hinein gab und das oft zu einer großen Nähe zwischen der evangelischen Kirche und dem jeweiligen Herrscher geführt hat.

1525 wurde schließlich doch, weil der Druck aus der Bevölkerung immer größer wurde, Hiltner nach Wittenberg geschickt. Er sollte, so wie Luther es in seinem Brief geraten hatte, einen Prediger suchen, der evangelisch predigt. Es entstand bei diesem Besuch eine Freundschaft zwischen Hiltner, Luther und Melanchthon, aber es wurde kein geeigneter Prediger für Regensburg gefunden.

In diesen Jahren kam es in der Stadt wiederholt zu Trauungen ohne Priester, zum Teil unter Mitwirkung des Blaufärbers. Beerdigungen auf den kirchlichen Friedhöfen wurden Personen verweigert, die ohne letzte Ölung gestorben waren, Mönche und Nonnen traten aus den Klöstern aus und heirateten, in einzelnen Predigten wurde Kritik an der Kirche laut, vor allem ein Augustiner predigte im Sinne Luthers, aber am offiziellen Status in der Stadt änderte sich nichts. König Ferdinand lobte die Stadt sogar für ihre Treue zum alten Glauben. Man hielt daran nach außen fest, aber man legte dem Ausbreiten der Reformation auch keine allzu großen Steine in den Weg. Sehr lange hat man in Regensburg darauf gehofft, dass auf einem Konzil die Differenzen in

Glaubensfragen beraten werden und man zu einer einvernehmlichen Lösung kommt.

Mehrmals sind auch Wiedertäufer in der Stadt aktiv geworden. 1528 taufte und predigte ein Schulmeister. Der bayerische Herzog drängte auf seine Verhaftung, weil Zusammenkünfte auch auf bayerischem Boden stattgefunden hatten. Der Rat zögerte, ein Verbrechen finde sich nicht bei dem Mann. Der Rat wollte, so wie Luther es geraten hatte, geistlichen Irrtümern nicht mit Gewalt begegnen. Als der Druck zu stark wurde, konnte immerhin durchgesetzt werden, dass der Mann enthauptet und nicht verbrannt wurde.

Abstimmung mit den Füßen

Die Rufe aus der Bevölkerung nach Predigern, die das Evangelium rein und lauter verkündigen, sind nicht verstummt. Um 1532 schien die Zeit dafür günstig. Unter dem Druck der Türkengefahr war es zum sog. Nürnberger Anstand gekommen, der einen zumindest zeitweiligen Bestandsschutz für die evangelischen Stände festlegte. Der Prior und ein weiterer Mönch aus dem Augustinerkloster erklärten sich dem Rat gegenüber bereit, evangelisch zu predigen und der Rat ging, gestärkt durch einen weiteren Brief Luthers nach Regensburg, auch darauf ein, aber man war nach wie vor nicht offiziell evangelisch. *„Es wollte sich noch zur Zeit nicht schicken, daß man Evangelische und ganz reine Prediger öffentlich allhier aufstellen konnte“,* heißt es in einer alten Chronik. Aber die Menschen sind zu den Predigten der Augustiner geströmt, nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus dem bayerischen Umland. Das Ganze hat zu Protesten von Seiten des Bischofs geführt. Auch dem bayerischen Herzog und König Ferdinand sind diese Aktivitäten nicht verborgen geblieben. Man hat verlangt, dass die Prediger entfernt werden. Der Rat stellte sich zunächst hinter sie, aber Bayern begann, gegen Regensburg zu rüsten, und nach mehreren sehr trockenen und heißen

Sommern war man in der Stadt auf Getreidelieferungen aus Wien angewiesen. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als sich dem Druck zu beugen. Man hat aber nicht, wie gefordert, die beiden Prediger nach Wien ausgeliefert, sondern hat sie bei Nacht nach Nürnberg gebracht und sie auch weiter versorgt. Mit der Vollzugsmeldung über das Ende der Predigten wurde Albrecht Altdorfer vom Rat nach Wien geschickt. 1535 meldete ein päpstlicher Gesandter nach Rom, Regensburg sei zum größten Teil lutherisch, aber eine Bitte des Rates an König Ferdinand um die Erlaubnis, lutherische Prediger anzustellen, wurde abgelehnt.

Als für 1537 ein Konzil angekündigt wurde, das dann aber nicht zustande kam, war auch diese Hoffnung auf eine Beratung und vielleicht Einigung in Glaubenssachen fehlgeschlagen. In Regensburg hatte man sehr auf ein Konzil gehofft und deshalb bisher sehr vorsichtig taktiert, was aber auf immer mehr Unverständnis in der Bevölkerung stieß. Die Hinwendung zur Reformation war in Regensburg vor allem eine Bewegung von unten, der allerdings die städtische Obrigkeit auch keinen allzu großen Widerstand entgegensetzte. Das Verhalten des Rates war immer stark von Hiltner beeinflusst, der wohl einen klaren Blick dafür hatte, was politisch möglich ist.

Religionsgespräche ohne Einigung

Weil aus dem geplanten Konzil nichts geworden war, versuchte man von kaiserlicher Seite durch Religionsgespräche doch noch eine Einigung zu erreichen. Ein wichtiges fand 1541 während des Reichstags in Regensburg statt, u.a. zwischen Eck und Melanchthon. Eine Einigung scheiterte vor allem an Fragen des Abendmahls. Für die Anhänger der Reformation in Regensburg war der Reichstag damals dennoch ein großes Ereignis, denn es waren auch die evangelischen Fürsten anwesend und vier von ihnen hatten ihren evangelischen Prediger dabei. Zwar wurde Joachim von Brandenburg nicht – wie er es wünschte – die

Dominikanerkirche zum Gottesdienst überlassen, aber in Hauskapellen und in den Quartieren der evangelischen Herrscher wurden evangelische Gottesdienste gefeiert. Die Regensburger durften dazukommen – und sie kamen auch. Selbst Mitglieder des Rates feierten an Ostern mit Philipp von Hessen Abendmahl. Allerdings gab es in diesen Wochen auch einige unliebsame Zwischenfälle: Die Evangelischen fühlten sich jetzt stark und spotteten über die Prozessionen in der Karwoche und über die Fußwaschung.

Die Stadt wird evangelisch

Nicht nur das Religionsgespräch, auch der Reichstag endete ohne Ergebnis, die Duldung der evangelischen Reichsstände blieb vorläufig bestehen, der Besitzstand der Katholiken durfte nicht angetastet werden, aber ein freiwilliger Anschluss an die Augsburger Konfession sollte den Reichsständen erlaubt sein. Das ließ Regensburg dann doch einen Schritt weitergehen als bisher: Der Rat stellte auf Betreiben Hiltners Erasmus Zollner als evangelischen Prediger an.

Erasmus Zollner

Zollner war bisher in St. Emmeram tätig, war aber kein Ordensangehöriger. Er predigte im Februar 1542 zum ersten Mal in der Kapelle zur Schönen Maria. Sie war ursprünglich als großartige Wallfahrtskirche geplant worden und wurde, nachdem die Wallfahrt abgeflaut war, 1540 provisorisch fertig gestellt und noch durch den Weihbischof nach altem hergebrachten Gebrauch geweiht. Der Zulauf zu Zollners Predigten war so groß, dass zusätzliche Türen in die Kirche gebrochen werden mussten, damit man auch von draußen zuhören konnte. Der Rat stellte sich trotz aller Proteste hinter Zollner. Ab September 1542 ließ er ihn im Kirchenschiff der Dominikanerkirche predigen (das Kir-

Erasmus Zollner wurde 1542 der erste evangelische Prediger in Regensburg.

chenschiff der Dominikanerkirche wurde übrigens später, nach dem Interim, ca. 80 Jahre für evang. Gottesdienste genutzt). Zollner wird in den Quellen immer als ein beredter Mann bezeichnet, der besonnen vorgegangen ist und nie polemisch wurde.

Abendmahl mit Brot und Wein

Was es aber, abgesehen von der Gelegenheit beim Reichstag, in Regensburg noch nicht gab, war eine Abendmahlsfeier mit Brot und Wein – soweit traute man sich doch nicht vor. Aber der Reichsfreiherr Bernhardin von Stauff, zu dem manche Regensburger bis nach Beratzhausen zum Gottesdienst gekommen waren, besaß auch ein Haus in Regensburg (Pfarrergasse/Obermünsterstraße), ein Freihaus, in dem die Stadt kein Recht hatte, einzugreifen. Um Ostern 1542 kündigte er an, dass er dort mit seinem Prediger einen Gottesdienst mit Abendmahl feiern wolle und dass die Regensburger daran teilnehmen könnten. Nach Protesten des Bischofs versuchte der Rat, das zu verhindern. Es erschienen schließlich auch zwei Ratsherren vor dem Haus, um die Leute von der Teilnahme abzuhalten, aber zu dem Zeitpunkt waren alle, die teilnehmen wollten, schon im Haus. Bei der nächsten Abendmahlsfeier dort im Juni traute sich dann schon einer der Ratsherren, daran teilzunehmen, und die Forderung nach einer evangelischen Abendmahlsfeier in einer Kirche wurde immer lauter. Dem Rat wurde klar, dass eine eindeutige Entscheidung fallen musste. Hiltner wurde nach Nürnberg, das schon lange evangelisch war, geschickt, um zu erkunden, wie man am besten vorging. Er brachte von dort Dr. Johann Forster, den gelehrten Theologen und Professor für Hebräisch und Altes Testament, seit 1541 Propsteiverwalter in St. Lorenz, für einige Monate nach Regensburg, um hier zu helfen. Es gab im September noch einmal eine Eingabe von Bürgern, die wollten, dass des Herrn Abendmahl öffentlich gefeiert wird. Der Kaiser ließ durch seinen Reichshauptmann – nicht mehr Fuchs – heftig dagegen protestieren. Es war schließlich abzusehen,

Warhafftiger Bericht eines Erbern Camerers vnd Rats der Stat Regenspurg/ Warumb vnd aus was vrsachen sie des herrn Abentmal/ nach der einsatzung Cristi/ bey ihnen/ fürgenomen vnd auffgericht/ auch mit was form/weyse vnd ordnung das selbig gehalten wirdet.

Johann Hiltner verteidigt die Einführung der Reformation in Regensburg in seiner Schrift „Warhafftiger Bericht eines Erbern Camerers und Rats der Stat Regenspurg Warumb und aus was ursachen sie des herrn Abentmal nach der einsatzung Christi bey ihnen fürgenommen und auffgericht auch mit was form weyse und ordnung das selbig gehalten wirdet."

dass es Auswirkungen bis Österreich haben wird, wenn Regensburg evangelisch wird. Aber jetzt hatte sich der Rat entschieden und erklärte, *„dass wir entschlossen sind, des Herrn Abendmahl nach dem Befehl und der Einsetzung Christi in unserer Kirche zu Unserer Lieben Frau allhie öffentlich aufzurichten".* Es ging dann trotz aller Proteste von habsburgischer, wittelsbachischer, also bayerischer, und bischöflicher Seite schnell. Der König hatte auch durch die Türkengefahr zunehmend andere Sorgen, er schickte zwar noch einmal durch einen Eilboten ein Verbot jeder Änderung nach Regensburg, aber am 13. Oktober sprachen sich Innerer und Äußerer Rat und der Ausschuss aus der Gemeinde fast einstimmig – nur vier Mitglieder des Inneren Rats waren dagegen – dafür aus, das Abendmahl auf reformatorische Weise zu feiern. Unmittelbar vorher hatte Johann Hiltner innerhalb von wenigen Tagen eine Schrift verfasst, die auch gedruckt wurde, in der er die Einführung der Reformation in Regensburg begründete und verteidigte, *„Warhafftige Bericht … Warumb und aus was ursachen sie des herrn Abentmal nach der einsatzung Christi bey ihnen fürgenommen und auffgericht …"*

Die erste und vornehmste Begründung ist, so heisst es darin, dass das Abendmahl mit Brot und Wein übereinstimmt mit der Lehre, Ordnung und dem ernstlichen Befehl unseres Gottes und Herrn Jesu Christi. Deshalb müsse auch die Obrigkeit ihren Untertanen die Teilnahme daran ermöglichen. Daneben begründet man den Schritt aber auch damit – und das soll natürlich vor allem die Gegner vom Widerstand abbringen –, dass nur durch die öffentliche Abendmahlsfeier in einer Kirche und das gleichzeitige Verbot von Abendmahlsfeiern in Kapellen und Häusern, abgesehen von der Krankenkommunion, verhindert werden kann, dass sich Sekten breitmachen. Gedacht ist an Wiedertäufer und an die Anhänger von Zwingli und Calvin. Man argumentierte also, dass nur durch die öffentliche Abendmahlsfeier für Ruhe, Ordnung und Einheitlichkeit in der Stadt gesorgt werden kann.

Der 15. Oktober 1517

Die Entscheidung des Rates wurde unverzüglich in der Stadt bekannt gemacht.

Am Samstag, den 14. Oktober, nachmittags fand eine Beichtvesper statt und eine Einzelbeichte für die, die am Sonntag zum Abendmahl gehen wollten. Die Einzelbeichte war von Luther nicht abgeschafft worden und wurde in Regensburg bis Ende des 18. Jahrhunderts praktiziert. Und dann kam der große Tag, der Sonntag, der 15. Oktober 1542. Am Vormittag predigte Dr. Forster in der Dominikanerkirche, dort wurde schon seit einigen Wochen evangelisch gepredigt. (In allen älteren Chroniken wird Forster als Prediger genannt, erst Gemeiner schreibt in seiner Reformationsgeschichte Ende des 18. Jahrhunderts, dass Zollner diese Predigt gehalten habe. So wird es in der späteren Literatur übernommen.) *„Als die Predigt bei den Dominikanern aus war und das Volk in der Neuen Pfarr zusammen kommen, that sich Hr. Dr. Forster an, in seyn weiß Damasten Ornat, beide Hr. Erasmus Zollner und Moser (Beratzhausen) stunden neben ihm in Leviten Röcken, das Amt ward in deutscher Sprache verrichtet, der erste bei der Communion war Hr. Andreas Wolff, damaliger Stadt-Cammerer, nachmals Hr. Hiltner, samt etlichen Manns- und FrauensPersonen, bey 32."*

Männer und Frauen standen getrennt am Altar, die Liturgie, bei der auch zwei Chöre mitwirkten, war teilweise noch auf Latein. Diese Abendmahlsfeier war das sichtbare Zeichen dafür, dass die Reichsstadt Regensburg jetzt evangelisch war. Die meisten Kirchen in der Stadt, über die der Rat nicht verfügen konnte, blieben katholisch, und auch ein großer Teil der Menschen in der Stadt. Aber aus der Kirche zu Unserer Lieben Frau wurde die Neupfarrkirche. 1544 wurde die Säule mit der schönen Maria, die davor stand, entfernt.

Proteste gegen die Reformation

Protest gegen den Schritt, den Regensburg gewagt hatte, blieb nicht aus. Besonders hart ging Bayern vor: Niemand durfte mehr aus Bayern in die Stadt hinein, es wurde in Stadtamhof ein eigener Markt errichtet. Aber Regensburg blieb standhaft. Eine Hilfe war, dass das Fürstentum Pfalz-Neuburg ebenfalls 1542 evangelisch geworden war und sein Territorium bis nach Sallern, also nahe an Regensburg heranreichte. Als der Reichstag 1546 wieder in Regensburg zusammen trat, durften auch Bayern wieder in die Stadt.

Für das erste Abendmahl in beiderlei Gestalt am 15. Oktober 1542 hatte der Rat eigens einen Kelch anfertigen lassen und schenkte ihn der Neuen Pfarre. Der Kelch ist bis heute regelmäßig beim Abendmahl im Gebrauch der Gemeinde. Auf dem Kelch ist das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1542 abgebildet, daneben folgende Inschrift: „Das ist der Kelch des news Testament inn meinem Blut das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sunden."

Die neue kirchliche Ordnung

Neben Zollner waren mehrere evangelische Prediger in Regensburg nötig. 1543 kam auf Empfehlung von Luther und Melanchthon Hieronymus Noppus, der dann der erste Superintendent wurde. Mit ihm kam Nicolaus Gallus, später der zweite Superintendent.

Außerdem predigten nun mehrere ehemalige Ordensangehörige aus der Stadt evangelisch. Nötig wurde auch ein neuer Friedhof für die evangelischen Einwohner, die Stadt kaufte dafür einen Weingarten vor dem Wey St. Peters-Tor. Ein Konsistorium, ein eigenes Ehegericht, wurde eingerichtet, damit die vielen Ehestreitigkeiten nicht mehr vor dem bischöflichen Gericht verhandelt werden mussten. Um vieles, was vorher durch kirchliche Einrichtungen geregelt war, musste sich jetzt der Rat der Stadt als neue kirchliche Obrigkeit kümmern: Es gab keine Mess-Stipendien mehr, mit denen Arme unterstützt werden konnten, Almosengeben als gutes Werk war nicht mehr nötig zur Seligkeit, also musste eine städtische Armenfürsorge aufgebaut werden, es wurden städtische Schulen, auch eine Mädchenschule gegründet.

Der Rückschlag: Das Interim

1546 startete Kaiser Karl V noch einmal einen Versuch, die kirchliche Einheit wieder herzustellen und allen reformatorischen Bestrebungen ein Ende zu machen. Es kam zum Schmalkaldischen Krieg, an dem Regensburg aber nicht unmittelbar beteiligt war, es war dem Schmalkaldischen Bund nie beigetreten. Nach dem Sieg der kaiserlichen Truppen wurde das Augsburger Interim verkündet. Fast alle kirchlichen Änderungen mussten zurückgenommen werden, Hiltner verfasste eine Stellungnahme dagegen, aber als der Kaiser mit militärischer Gewalt droht, fügt sich die Stadt. Die meisten evangelischen Geistlichen baten um ihre Entlassung und gingen aus Regensburg weg. Man versuchte

dann, mit den verbliebenen Geistlichen doch evangelische Gottesdienste zu feiern, aber der kaiserliche Druck wurde zu groß. 1551 mussten Hiltner und zwei Ratsherren nach Augsburg zum Kaiser kommen und schwören, dass sie keinen Prediger mehr einstellen, der sich nicht dem Interim gemäß verhält. Das Gemeindeleben war praktisch auf den privaten Bereich beschränkt, die Neupfarrkirche wurde zugesperrt, um katholische Gottesdienste darin zu verhindern. Aber das Ende des Interims kam dann doch bald: Es entstand aus verschiedenen Gründen eine Opposition von Fürsten im Reich gegen den Kaiser, die Türken rückten erneut vor, und um Frieden und Einheit im Reich wieder herzustellen, musste Karl V. 1552 das Interim beenden. 1555 kam es schließlich zum Augsburger Religionsfrieden, der den Anhängern der Augsburger Konfession, nur diesen, immerwährende Religionsfreiheit zusicherte. Allerdings galt das nicht für den einzelnen Bürger, sondern nur für die Obrigkeit – *cuius regio, eius religio!* Aber mit diesem Religionsfrieden war nun – nach langem Ringen – reichsrechtlich anerkannt, dass zwei christliche Konfessionen nebeneinander bestehen.

Nicolaus Gallus und das evangelische Regensburg

Nach Beendigung des Interims kam Nicolaus Gallus wieder nach Regensburg, er wurde Superintendent; denn Noppus war auf dem Rückweg gestorben. Auch Justus Jonas, ein enger Vertrauter Luthers, war einige Zeit in der Stadt, um beim Aufbau des evangelischen Kirchenwesens zu helfen. Ab 1553 wurde die Kirche St. Oswald für evangelische Gottesdienste genutzt, im gleichen Jahr wurde das Haus in der Pfarrergasse von der Stadt gekauft und dem jeweiligen Superintendenten zur Verfügung gestellt. Ordnungen, die das kirchliche Leben regeln sollten, wurden verfasst, Michael Ostendorfer malte einen neuen Altar für die Neupfarrkirche.

Nicolas Gallus wurde der Reformator Regensburgs. Er war ein streitbarer Theologe, ein strikter Anhänger Luthers.

Das ist unser Lieber Sun

Der Altar von Michael Ostendorfer, den die Stadt 1554 bei dem Regensburger Maler und Schüler von Albrecht Altdorfer für die Neupfarrkirche in Auftrag gab, gilt als einer der herausragenden Reformationsaltäre. Dargestellt sind u.a. die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl und ihre Herleitung aus dem Alten und Neuen Testament. Der Altar steht heute im Historischen Museum der Stadt.

Das Haus Pfarrergasse 5, ganz in der Nähe der Neupfarrkirche, kaufte die Stadt 1553 für den jeweiligen Superintendenten. Es ist bis heute Gemeindehaus der Neupfarrkirche.

Inschrift am Haus Pfarrergasse 5

Theologische Streitigkeiten

Zweimal gab es in der Folgezeit innerevangelisch heftige Auseinandersetzungen. Einmal ausgelöst durch Flacius Illyricus, Theologieprofessor in Jena, der eine ganz radikale Position in Bezug auf die menschlichen Möglichkeiten vertrat: Für ihn war die Erbsünde ein Wesensmerkmal des Menschen. Das andere Mal ging es um das Recht, Zinsen zu nehmen. In beiden Fällen wurden einige der Prediger entlassen, wegen Flacianismus, bzw. wegen des Wucherstreits. Kammerer und Rat von Regensburg unterschrieben schließlich die Konkordienformel, das theologische Einigungsdokument des Luthertums.
Nicolaus Gallus, sicher ein sehr gelehrter, aber auch streitbarer Theologe, war ein über Regensburg hinaus bekannter Vertreter der gnesiolutherischen Richtung, also der Richtung, die sich in der richtigen Nachfolge Luthers sah und manche Äußerungen Melanchthons oder gar Annäherungen an andere Strömungen der Reformation strikt ablehnte. Gallus stand lange hinter Flacius Illyricus, der sich auch zeitweise in Regensburg aufhielt und der als radikaler Vertreter des Gnesioluthertums gilt. Nicht geduldet in Regensburg hat Gallus Martin Schalling, der einige Jahre hier Prediger war und dessen Lied *„Herzlich lieb hab ich dich, oh Herr"* bis heute im Gesangbuch steht. Ihm hat er Synkretismus und Kryptocalvinismus vorgeworfen. Gallus hat dafür gesorgt, dass der Rat ihn aus der Stadt vertrieb. Die ganz strikte Ablehnung der von Calvin und Zwingli geprägten Richtung der Reformation hat sich auch nach Gallus in Regensburg lange gehalten. Gallus hat überregionale Bedeutung auch dadurch erlangt, dass er die Evangelischen in Österreich sehr unterstützte. Er versorgte sie mit theologischen Büchern, er beriet und ordinierte in der Neupfarrkirche zahlreiche Geistliche für Österreich. Eine Praxis, die auch nach seinem plötzlichen Tod 1570 fortgesetzt wurde. Weite Teile des heutigen Österreich waren damals evangelisch.

Die ersten Glaubensflüchtlinge

Mit der Gegenreformation begann um 1600 der Zustrom von Glaubensflüchtlingen aus den habsburgischen Ländern, vor allem aus Ober- und Niederösterreich nach Regensburg. Es war, abgesehen von der kleinen Grafschaft Ortenburg, das nächst gelegene evangelische Territorium, und seit Gallus gab es enge Kontakte zwischen Regensburg und den Evangelischen in Österreich. Zunächst waren es vor allem Schulmeister und Prediger, die ausgewiesen wurden, aber zunehmend auch z. T. durchaus wohlhabende Bürger aus den Städten, dann ärmere Leute, die sich dem Druck nicht beugen wollten, wieder katholische Gottesdienste besuchen und Beichtzettel vorweisen zu müssen. 1625 waren in Regensburg mehr als 300 Häuser in Exulantenbesitz, während etwa in Steyr viele Häuser leer standen. Eine wichtige Anlaufstelle für die Menschen aus Österreich war das Haus Pfarrergasse 5, in dem ab 1629 Salomon Lenz als Superintendent lebte.

Salomon Lenz

Als Vater der Exulanten hat man ihn bezeichnet. In seinem erhaltenen Amtstagebuch hat er notiert, was er wem an Spenden gegeben hat, oft 10 Kr. einem armen vertriebenen Schulmeister, zwei vertriebene Pfarrherrn mit gutem Zeugnis bekommen 12 Kr. und Christoph Seitler, Pfarrherr zu Freudenstein in Österreich, exul, dem von Straßenräubern die rechte Hand abgehauen und sein ältester Sohn ermordet wurde, ging natürlich auch nicht leer aus. Salomon Lenz und seine Predigten wurden auch von den begüterten Exulanten sehr geschätzt. Lenz, der übrigens als ausgesprochen schöner Mann galt, von dem die Regensburgerinnen schwärmten, hat dafür gesorgt, dass es unter den Vetriebenen viel gegenseitige Unterstützung gab. Besonders hervorgetan hat sich hier Johann Hueber aus Linz, der schon bald Mitglied des Inneren Rats wurde, der der Stadt ein Schulhaus und ein Haus für

Superintendent Salomon Lenz war von 1629 bis 1647 im Amt und kümmerte sich intensiv um die Unterstützung der Glaubensflüchtlinge. Er wirkte mit bei der Einweihung der Dreieinigkeitskirche – und predigte als einziger Superintendent im Dom, als es während der schwedischen Besatzung dort evangelische Gottesdienste gab.

arme Prediger schenkte und sozial sehr aktiv war. Andere wichtige Familien waren die Prasch, die Gumpelzheimer, die Wild oder die Familie Löschenkohl. Es gab zahlreiche Heiraten zwischen Exulantenfamilien und der Regensburger Oberschicht. Und unter anderem aus den Familien Wild und Gumpelzheimer gingen bald Ratsmitglieder hervor. Die Österreicher, die nach Regensburg kamen, waren fromme Leute, die bewusst evangelisch leben wollten. Im 17. und 18., vereinzelt bis ins 19. Jahrhundert hinein kommen viele der Regensburger Geistlichen aus diesen Familien, und auch viele Ausstattungsgegenstände in den Kirchen wurden von ihnen gestiftet.

Das silberne Taufbecken, gefertigt und gestiftet 1645, ist genau dem Taufstein der Neupfarrkirche angepasst und wird bis heute bei jeder Taufe verwendet. Zwei am Beckenrand montierte Löwenköpfe halten Ringe, die als Griffe dienen. In der Mitte des Beckens sind die Wappen und das Monogramm des Stifters Rudolph Flußhardt von Pottendorf zum Thale eingraviert. Die Taufschale ist ein Beispiel für die Stiftungen österreichischer Exulanten.

Die Dreieinigkeitskirche, die große evang.-lutherische Stadtkirche, steht mitten im Gassengewirr der Altstadt. Sie wurde im 30-jährigen Krieg von Johann Carl, einem Nürnberger Festungsbaumeister, errichtet. Ihr Turm überragt die Stadt und bietet einen wunderbaren Rundblick auf Regensburg.

Der größte Teil der Flüchtlinge stammte aus Teilen des heutigen Österreich, das hat sich auch auf den Dialekt in der Stadt ausgewirkt, aber es gab auch Glaubensflüchtlinge aus Bayern, aus Böhmen, aus der Oberpfalz, vor allem als diese 1621 bayerisch wurde. Für die vielen neuen Evangelischen, die auch eifrige Gottesdienstbesucher waren, reichte der Platz in den vorhandenen evangelischen Kirchen der Stadt nicht aus: Es gab deshalb zusätzliche Gottesdienste, Emporen wurden gebaut, und schließlich entschloss sich der Rat mitten im 30-jährigen Krieg zum Bau einer neuen Kirche, der Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit, wie sie ursprünglich hieß, oft auch einfach Neue Kirche genannt. Es gab in dieser Zeit gerade im süddeutschen Raum noch wenige Kirchen, die als evangelische Kirchen gebaut worden waren, man hat die vorhandenen katholischen genutzt. Die neue Kirche in Regensburg mit dem großen Raum, der für alle Sitzmöglichkeiten bot und für alle den Blick zur Kanzel und zum Altar erlaubte, ist dann zum Vorbild geworden für viele evangelische Kirchenbauten.

Die Dreieinigkeitskirche wurde zum Modell vieler evang. Kirchenbauten. Die Loge im Zentrum der Empore ließ sich Therese von Thurn und Taxis errichten, die auch nach der Eheschließung mit dem katholischen Fürsten evangelisch blieb.

Konflikte mit den Katholiken

Die Flüchtlingsströme und der Bau der neuen Kirche – beide fallen in die Zeit der Gegenreformation und des 30-jährigen Krieges. In dieser angespannten Zeit gab es noch einmal heftige theologische Auseinandersetzungen mit den Katholiken in der Stadt. Nach dem Konzil von Trient und den Reformen, die davon ausgingen, war in der katholischen Kirche ein neues Selbstbewusstsein erwacht. Es gab hier in Regensburg neue Ordensniederlassungen, es gab prächtige Prozessionen und der katholische Bischof behauptete, das Augsburgische Bekenntnis wäre hier gar nicht rechtmäßig eingeführt. Er erhob Anspruch auf die evangelischen Kirchen, auch auf die neue, die noch gar nicht fertig war – und bald sollte kein evangelischer Prediger mehr in der Stadt sein. Die kaiserliche Kommission, die das klären sollte, hat ihre Tätigkeit eingestellt, als der Schwedenkönig Gustav Adolf mit seinen Truppen auf dem Weg nach Süddeutschland war.

Noch mehr in der Öffentlichkeit ausgetragen wurde ein Streit um das geistliche Amt, um die Frage, ob die evangelischen Geistlichen ihr Amt rechtmäßig ausüben. Da haben nicht nur Theologen gestritten, sondern Katholiken und Evangelische haben sich auf offener Straße lautstark beschimpft, Streitschriften wurden verfasst und Spottgedichte. Auch überregional hat der Streit Aufsehen erregt. Lenz wurde als Sektenprediger bezeichnet, der Domprediger dafür als Dummprediger. Für den Bau der Dreieinigkeitskirche wurden keine Steine mehr aus katholischen Steinbrüchen geliefert. Wie aufgeheizt die Stimmung in diesen Jahren war, macht ein Vorfall von 1624 in der Oswaldkirche deutlich. Dort waren Kinder zum Katechismusunterricht versammelt, der aber noch nicht begonnen hatte. Zwei auswärtige Franziskanermönche waren in der Stadt unterwegs, schauten die Kirche interessiert an, der Küster hat sie wohl auch aufgefordert hineinzugehen. Aber das hat unter den Kindern eine Panik ausbrechen lassen – katholische Mönche in ihrer Kirche! Auf das Schreien der Kinder hin sind Menschen

herbeigeeilt, die dachten, es wäre etwas Schlimmes passiert, und die Mönche waren schließlich froh, dass sie mit heiler Haut aus der Kirche kommen konnten.

Der 30-jährige Krieg und Regensburg

In den Jahren nach 1630 wirkt sich der 30-jährige Krieg unmittelbar auf die Stadt aus: Ab April 1632 ist sie von Bayerischen Truppen besetzt, darauf folgt im November 1633 die schwedische Besatzung. Wirtschaftlich hatte die Stadt unter beiden Besatzungen schwer zu leiden – Katholiken und Evangelische. Man schenkte sich auch gegenseitig nichts: Nach den vorhergehenden Angriffen durch die Katholiken war unter den Schweden die evangelische Konfession in der Position des Stärkeren: Ein Dreivierteljahr lang gab es im Dom evangelische Predigten, der Bischof musste die Stadt verlassen.

Im Juli 1634, nach wochenlanger Belagerung durch bayerische und kaiserliche Truppen, übergibt der schwedische Kommandant die Stadt und wird von König Ferdinand zu einem Frühstück eingeladen. König Ferdinand nimmt die Stadt im Namen des Kaisers, seines Vaters, wieder unter den Schutz des Hauses Habsburg. Rat und Bürgerschaft leisten von neuem den Treueid und Ferdinand verspricht den Protestanten Toleranz und Sicherheit vor bayerischen Rachegelüsten.
Der katholische Bischof kehrt in die Stadt zurück.

Das neue konfessionelle Miteinander

Nach diesen leidvollen Jahren, 1634 wütet auch noch die Pest, die keinen Unterschied zwischen Katholiken und Evangelischen macht, beginnt ab 1635 in Regensburg etwas, worauf man in anderen Teilen des Reiches bis zum Westfälischen Frieden 1648 oder auch noch viel

länger warten muss: Katholiken und Evangelische lernen, einigermaßen friedlich neben- und miteinander zu leben. Das wird zum Beispiel sichtbar am Brand in St. Emmeram 1642, der durch die Nachlässigkeit eines Handwerkers entstanden war. Die Bürgerschaft hilft tatkräftig beim Löschen und der Abt schickt nach dem Brand seinen Kanzler auf das Rathaus *„ließ sich gar hoch bedancken, daß man ihm so nachbarliche Hilff erzeiget, ... begehrte auch, daß die Herren ihre Maurer und Zimmerleuthe sollten hinauf schicken, denen wolle er einen Trunck und Verehrung geben, welches auch geschehen".* Als 1649 Bischof Albert stirbt, der ja ursprünglich den lutherischen Glauben aus der Stadt beseitigen wollte, bestätigt ihm der evangelische Prediger Donauer in seiner Chronik, dass er sich fried- und nachbarlich gegen die Stadt gehalten hat.

Es war ja nur die Reichsstadt mit Kammerer und Rat an der Spitze evangelisch geworden. Der Bischof, die reichsunmittelbaren Stifte Ober- und Niedermünster und St. Emmeram sowie zahlreiche Ordensniederlassungen waren und blieben in Regensburg und viele Menschen, die zu diesen Bereichen gehörten. Dagegen etwas zu unternehmen, hätte sich die Reichsstadt politisch nicht leisten können. Sie war immer auf den Schutz des katholischen Kaisers gegen das begehrliche Bayern angewiesen. Kirchen gab es in der Stadt immer viel mehr katholische als evangelische. Von den Menschen, die innerhalb der Stadtmauer lebten, waren um 1600 etwa 25 Prozent katholisch. Das hat sich nach dem 30-jährigen Krieg grundlegend geändert: Es zogen sehr viele Menschen aus dem katholischen Umland zu, während die Zuwanderung von Evangelischen aus Österreich zu Ende ging. Um 1700 lebten dann schon mehr Katholiken als Evangelische in Regensburg, aber das Bürgerrecht wurde ab 1651 nur noch an Evangelische verliehen.

Kapitel 2: 1650 bis 1800

Die neue Kirchenhierarchie in der Stadt

Die turbulenten Zeiten des Anfangs sind jetzt vorbei, die Reichsstadt ist evangelisch, aber man lebt innerhalb einer Ringmauer mit vielen katholischen Einwohnern, ab ca. 1700 sogar der Mehrheit, und mit einem katholischen Bischof. Diese Reichsstadt war eine eigene politische Einheit mit Cammerer und Rat an der Spitze, direkt dem Kaiser unterstellt. Damit hatte sie auch ein ganz eigenes Kirchenwesen, ebenfalls mit Cammerer und Rat an der Spitze. Die Evangelischen in Regensburg waren also nicht Teil einer umfassenderen Landeskirche, so wie wir es heute kennen.

Es gab ein eigenes Regensburger Gesangbuch, eine eigene Regensburger Gottesdienstordnung.

Vollständig-
Regenspurgisches
Gesang-Buch,
Oder:
Blöder Augen
Trost und Licht,
In welchem
468. alte und neue Evangelische
Psalmen und Lob-Gesänge,
geistlich- und liebliche Lieder,
Anjetzo mit
Sämtlichen Kirchenandachten
und Kern aller Gebethe
vermehret.

Gedruckt und verlegt von den Gebrüdern Zunkel.
1746.

Das Vollständig Regenspurgische Gesang-Buch, gedruckt 1746, enthielt 468 alte und neue Evangelische Psalmen und Lob-Gesänge, geistlich- und liebliche Lieder und zusätzlich sämtliche Kirchenandachten und den Kern aller Gebete.

Aufgaben des Rats

Als christliche Obrigkeit sah sich die Stadtspitze auch in der Verantwortung für das Seelenheil der Untertanen – denn wie es in der Regensburger Kirchenregimentsordnung heisst – eine jede christliche Obrigkeit müsse dafür sorgen, *„wie Gottes Ehr und Wort, und also der Unterthanen ewige Wohlfahrt und Seeligkeit befördert werde."* Der Rat hatte u. a. zu entscheiden über Gottesdienstzeiten und Gottesdienstordnungen, über Gebetstexte und über alle kirchlichen Personalangelegenheiten. Zudem musste er darüber wachen – mit Hilfe des Konsistoriums – , dass sich keine falsche Lehre einschleicht. Er bestimmte, wer ins Ministerium kam, also Prediger wurde, und regelte auch den Aufstieg in der Rangordnung.

Werdegang eines Theologen

Ein junger Mann, der Theologie studiert hatte, war zunächst meist als Hauslehrer tätig und bekam manchmal Gelegenheit, sich im Predigen zu üben. Wenn dann nach dem Tod eines Predigers – es gab 12 bis 13 in der reichsstädtischen Zeit – eine Stelle im Ministerium frei wurde, konnte er sich bewerben. Das Konsistorium, ein Gremium aus drei Ratsmitgliedern und drei Geistlichen, das sonst vor allem für Ehestreitigkeiten zuständig war, wählte einen Bewerber aus, aber die Entscheidung, ob der Bewerber tatsächlich ins Ministerium kam, lag beim Rat. Vor seiner Ordination wurde der Gewählte vom Konsistorium geprüft und musste zwei Prob-Predigten halten. Waren all diese Hürden genommen, wurde der junge Mann entweder Extraordinarius oder Pestilentiarius. Ein Extraordinarius wurde vom Rat nicht immer bewilligt. Es war eine zusätzliche Stelle, die oft nötig war, weil kranke und alte Prediger häufig eine Vertretung brauchten. Der Pestilentiarius hatte vor allem den wöchentlichen Gottesdienst im Katharinen-Spital zu halten. Höher im Rang standen die Mittagsprediger, die am

Sonntag in einer der drei Kirchen den Gottesdienst um 11 Uhr gefeiert haben. Ganz oben in der Rangordnung standen die Frühprediger, die den Hauptgottesdienst am Sonntag um halb acht bzw. in der Dreieinigkeitskirche um 9 Uhr gehalten haben. Das war der Gottesdienst mit Abendmahl, wobei zum Abendmahl nur die gegangen sind, die am Samstag in der Beichtvesper waren und gebeichtet hatten. Die Predigt bei diesem Gottesdienst hat etwa eine Stunde gedauert. Neben diesen Aufgaben hat jeder Prediger auch viele Wochengottesdienste übernommen und jeder hatte seine Beichtkinder. Die drei geistlichen Mitglieder des Konsistoriums waren in der Regel der Superintendent und zwei andere Frühprediger. Der Superintendent, also der oberste Geistliche, war immer zugleich Frühprediger in der Neupfarrkirche und wohnte auch ganz in der Nähe, in der Pfarrergasse. Nur er wurde übrigens als Pfarrer oder Pastor bezeichnet, die anderen waren Prediger.

Leider hatte nicht jeder junge Mann, der Theologie studiert hatte, das Glück, eine Predigerstelle zu bekommen. Manche haben sich über viele Jahre hin immer wieder vergeblich beworben, manche gaben sich schließlich mit einer Stelle als Lehrer am Gymnasium zufrieden, da war man aber bei weitem nicht so angesehen wie als Prediger, einige nahmen eine Küsterstelle an.

Georg Serpilius

Ein bedeutender Superintendent zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist Georg Serpilius, Superintendent von 1709 bis 1723, aber schon vorher als Prediger hier tätig. An ihm wird auch deutlich, wie vernetzt das evangelische Regensburg damals mit anderen evangelischen Territorien war. Serpilius ist natürlich ein lateinischer Name, wie man es zur Zeit des Humanismus geliebt hat. Die Familie hieß ursprünglich Quendel und stammte aus Oberungarn, aus der Zips, einem ehemals deutschen Siedlungsgebiet in der Slowakei. Im Zuge der Gegenrefor-

Georg Serpilius (1709 bis 1723 im Amt) gehört zu den bedeutenden Superintendenten in der Regensburger Kirchengeschichte. Er schrieb u. a. einen Katechismus und verfasste ein Buch mit den Lebensläufen aller bisherigen Prediger und Superintendenten.

mation verschlug es sie nach Ödenburg in Niederungarn. Quendel ist eine Bezeichnung für den Feldthymian, lateinisch serpillum. Melanchthon selbst hat einem Vorfahren von Georg Serpilius, der in Wittenberg studierte, den Namen Serpilius beigelegt. Die Mutter von Georg Serpilius stammte aus Regensburg, aus der Familie Balduin, die hier einen Superintendenten und einen Prediger stellte, ursprünglich aber im sächsischen Raum gewirkt hat. Serpilius kam aufs Gymnasium nach Regensburg, weil es in seinem Geburtsort Ödenburg durch die Gegenreformation keine evangelischen Schulen mehr gab. Nach seinem Studium war er einige Jahre Prediger in Sachsen und ging dann nach Regensburg. Seine spätere Ernennung zum Superintendenten erfolgte wie alle Berufungen von Geistlichen *„durch göttliche Fügung und obrigkeitliche Election"* – das fiel meistens zusammen. Schon vor seiner Zeit als Superintendent hat er 1705 auf obrigkeitliche Verordnung einen *„Mit Sprüchen Heiliger Schrifft bewährten und erklärten Katechismus"* herausgegeben. Das Büchlein enthält Luthers Kleinen Katechismus, es erklärt aber auch den Inhalt des Katechismus in Frage und Antwort mit vielen Bibelstellen. In der Vorrede zu diesem Büchlein schreibt Serpilius: *„Denn dadurch – durch die examina catechetica – wird das Christenthum gegründet und was sonst aus dem Wort Gottes gehöret worden gleichsam ins Fleisch und Blut verwandelt ... Ich meines Orts dürft es hoch betheuern, daß viel hundert Seelen mehr zum Himmel kommen würden, wann weniger gepredigt und mehr examiniret würde."* Also eine ganz hohe Wertung des Lernens von Glaubensinhalten – natürlich der richtigen! Der neue Katechismus soll der großen Unwissenheit in Glaubensdingen bei der Jugend und den Erwachsenen und der Lauigkeit in Beobachtung und Ausübung der Christen-Pflichten entgegenwirken. Nach seinem Erscheinen soll dieser Katechismus in der Kinderlehre, die jeweils im Sommer am Mittwochnachmittag in der Oswald- und der Dreieinigkeitskirche stattfindet, verwendet und diese damit verbessert werden. Der Katechismus soll daneben natürlich auch zu Hause benutzt werden. Der Unterweisung in biblischen Inhalten diente auch der Bildzyklus in der Oswaldkirche, der wohl auf Serpilius Initiative zurückgeht. Zum

Reformationsjubiläum 1717 regt er ein Katechismus-Examen jeweils in der Vesper am Sonntag an. Es geht dabei in Fragen und vorgegebenen Antworten um Regensburger und allgemeine Reformationsgeschichte und um Inhalte der Reformation. Die Schuljugend und die Gemeinde sollen dadurch präpariert werden, damit die Jubel-Predigten mit größerem Nutzen und Erbauung angehört werden können. Für Serpilius als 15. Superintendenten in Regensburg ist es auch wichtig, die Erinnerung an die geistlichen Lehrer vor ihm wachzuhalten: Er gibt zum Reformationsjubiläum 1717 ein Büchlein mit ihren Lebensläufen heraus, um das immerwährende Andenken wohlverdienter Männer wachzuhalten. Es erscheint 1742 zum nächsten Reformationsjubiläum in einer Neuauflage, erweitert bis zu den Geistlichen dieser Zeit.

Herkunft der Prediger

In der evangelischen Anfangszeit und auch während der Gegenreformation und des 30-jährigen Krieges kamen viele der Regensburger Geistlichen von auswärts. Man hat einerseits nach fähigen Köpfen Ausschau gehalten, die Menschen waren durch die Wirren der Zeit aber auch oft zwangsläufig mobil, z. B. die aus Österreich vertriebenen Prediger. Auch Serpilius hatte einen Migrationshintergrund.

Im 18. Jahrhundert wird das dann anders. Da sind die meisten der Geistlichen schon in Regensburg geboren, besuchten hier das Gymnasium Poeticum, haben zum Teil mit einem Stipendium des Rates studiert (dafür mussten sie immer wieder eine schriftliche Arbeit vorlegen), waren dann Hauslehrer in Regensburg und haben sich im Predigen geübt. Eine ganze Reihe von ihnen kommt aus den Exulantenfamilien, die jetzt schon seit mehreren Generationen in der Stadt leben. Die drei Nachfolger von Serpilius als Superintendent sind gebürtige Regensburger. Es gab zwar auch oft auswärtige Bewerber für eine Predigerstelle, meist wurden die aber abgelehnt *„weil die nöthigen Umstände“* von

ihnen *„nicht so als von denen hießigen bekannt"* sind. Die Hiesigen haben sich der Gemeinde durch Predigen bekannt genug gemacht, auch ihr Lebenswandel ist nicht verborgen.

Jacob Christian Schäffer

Als 1741 Jacob Christian Schäffer aus Querfurt in Sachsen-Anhalt ins Ministerium kommt, sind manche Kollegen nicht begeistert; denn er war vorher nur kurz Hauslehrer in Regensburg gewesen, hatte aber Gönner im Rat. Es hätte genug einheimische Kandidaten gegeben, die sich schon viele Jahre zum Predigen haben willig gebrauchen lassen. Nach seiner Ordination wird Schäffer vom Superintendenten ermahnt, *„sich aber auch bei seinen Herrn Collegis jederzeit wegen denen hießigen Gebräuchen und Gewohnheiten, als ein Fremder, fleissig zu erkundigen, damit bey unseren hießigen Gottesdiensten keine Neuerung eingeführt werden möchte, wie wohl eher durch Fremde geschehe, woraus aber nur allerhand Unordnungen zu entstehen pflegen".* (Mehr zu J. Ch. Schäffer auf S. 64.)

Die Gesandten in Regensburg

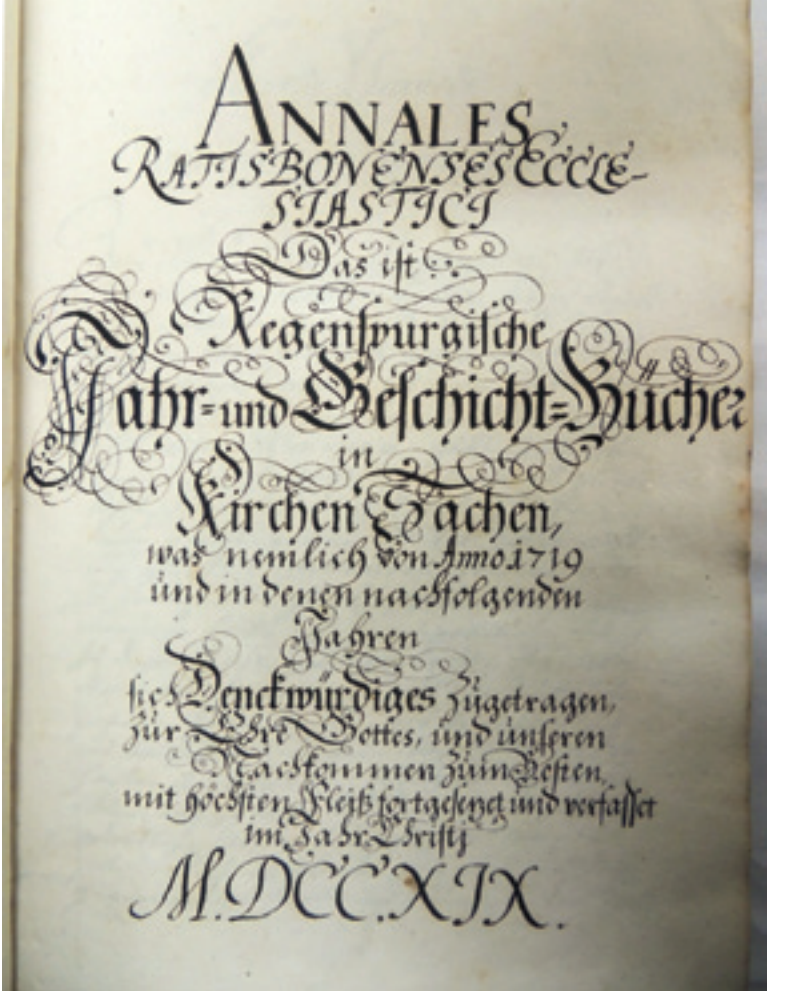
Fremde, die Unruhe brachten, hatte man im 18. Jahrhundert genug in der Stadt. Nicht die österreichischen Glaubensflüchtlinge, die waren bald integriert und durch Heirat mit vielen alten Regensburger Familien, auch mit sehr angesehenen, verbunden. Aber da waren die Gesandten, die sich an keine Stadtordnung hielten, die immer wieder Sonderregelungen für sich einforderten, die einen anderen Lebensstil pflegten als die Regensburger, die aber doch auch mehr oder weniger intensiv am kirchlichen Leben teilnahmen. Ab 1663 war Regensburg Sitz des Reichstags, der sich nicht mehr auflöste und damit zum Immerwährenden wurde. Schon einige Zeit vorher hatten Reichstage nur

Jacob Christian Schäffer machte als Theologe Karriere in Regensburg: Er wurde trotz Widerständen Superintendent (1779 bis 1790). Doch einen Namen machte er sich als bedeutender Botaniker (sogar eine Pflanzengattung wurde nach ihm benannt, die Schaefferia, die in Florida wächst) und als Techniker (er erprobte neue Methoden der Papierherstellung und konstruierte eine Waschmaschine).

noch in Regensburg stattgefunden, der evangelischen Reichsstadt mit katholischem Bischofssitz – für Herrscher und Gesandte beider Konfessionen ein guter Ort. Ab 1663 gab es also eine starke Präsenz von Gesandten in Regensburg, Menschen, die einen barocken Herrscher und dessen Macht und Pracht repräsentieren mussten, die aus unterschiedlichen religiösen Traditionen kamen und die hier in der Stadt auf eine sehr sittenstrenge, orthodox-lutherische evangelische Gemeinde stießen, die zahlreiche Bußgottesdienste gefeiert hat, die immer wieder dazu ermahnt wird, Pracht und Luxus einzuschränken, die vor sündlichem Überfluss gewarnt wird. Dass das immer wieder angesprochen werden musste, heißt natürlich auch, dass es das durchaus gab.

Konflikte mit den Gesandten

Probleme mit den Gesandten gab es schon wegen der Sitzplätze in den Kirchen und wegen der Gottesdienst-Zeiten, die für die Gesandten gar zu frühe liegen. Im Laufe der Zeit entstehen auf den Emporen abgeteilte Kabinette, in denen auch ein Kanapee oder Sessel stehen konnte. Die Frühpredigt in der Dreieinigkeitskirche wird 1715 auf Wunsch vieler Gesandter von halb acht auf neun Uhr verlegt, den Regensburgern passt das überhaupt nicht. Doch trotz allem Entgegenkommen lässt der Gottesdienstbesuch der Gesandten zu wünschen übrig. Erasmus Josias Weidtner, von 1730 bis 1774 Prediger in Regensburg und über viele Jahre im Auftrag des Ministeriums Verfasser der Annalen, der kirchlichen Jahrbücher, schreibt unter dem Datum des 23. Dezember 1731: *„Wie diejenigen so sich zum ReichsTag alhier rechnen wollen, bißhero überall exempt und ex lex seyn und sich an keine Stadt Ordnung und Leges binden wollen, so unterliessen sie nicht solches auch ziemlicher massen bey dem Gottesdienst zu thun, und ob sie gleich in denen Kirchen überall weite und die besten Plätze praetendiren, frequentiren sie doch solche gar selten oder gehen spät hinein und früh wiederum heraus, oder plaudern wohl meistens so lang der Gottesdienst währet. Nun geschahe es, daß als*


ANNALES
RATISBONENSES ECCLESIASTICI
Das ist:
Regenspurgische
Jahr- und Geschicht-Bücher
in
Kirchen Sachen,
was nemlich von Anno 1719
und in denen nachfolgenden
Jahren
sich Denckwürdiges zugetragen,
zur Ehre Gottes, und unseren
Nachkommen zum Besten,
mit höchsten Fleiß fortgesetzet und verfasset
im Jahr Christi
M. DCC. XIX.

Die Regensburgischen Jahr- und Geschichtsbücher in Kirchensachen enthalten so manche köstliche Begebenheit aus der Geschichte der Reichsstadt.

an eben diesem 4ten Advent Sonntag zu Mittag um 11 Uhr in der Neuen Pfarr ein Studiosus Nahmens Leopold, welcher eine zwar leise doch noch ziemlich deutliche Aussprache hatte, predigte, der junge Herr von Reck secretarius und Herr von Heider ziemlich laut plauderten, denen eine Dienst-Magd allhier in parte terre sitzend wohl ziemlich lang zuhörte, endlich aber überlaut aufrieffe: Ihr Herrn da oben hört einmal auf zu plaudern und merkt auf die Predigt. Wodurch unter denen übrigen auditoribus in der gantzen

Kirche ein zeimliches Schauen verursacht, die beeden Herrn aber beschämt gemacht und stille worden. Man vermuthete anfänglich sie dörfften an der Magd satisfaction suchen wollen, wie sie solches auch würcklich gedrohet, allein sie blieben stille und movirten sich nicht."

An anderer Stelle schreibt Weidtner beim Weggang des Chur-Hannoverschen Abgesandten Herrn von Diethen, dass er die Kirchen fleissig besucht hat: *„Er communicirte allezeit in der Neuen Kirche nebst allen seinen Bedienten und Domestiquen öffentlich mit der Gemeine, dergleichen zwar auch vor ihm die beeden ChurSächsischen Herrn Abgesandten Herr Graf von Werthen und Herr von Gersdorff desgleichen auch der ChurBraunschweigische Herr Baron von Wirsberg, keiner aber unter denen übrigen Herrn Abgesandten unserer Religion es diesen mehr nach gethan."*

Exorzismus bei der Taufe?

Auch der Inhalt der Gottesdienste machte zuweilen Probleme. Es gab Beschwerden der Gesandten, wenn die lutherisch-orthodoxen Prediger zu hart gegen die Reformierten vorgingen. Probleme bereitete vor allem der Exorzismus bei der Taufe. Luther hatte den Kleinen Exorzismus, wie es üblich war, in der Taufagende beibehalten und auch in Regensburg hielt man das so. Es hieß in der Taufagende: *„Fahr aus, du unreiner Geist und gieb Raum dem Heiligen Geist"* und *„Ich beschwöre dich, du unreiner Geist ..., dass du ausfahrest und weichest von diesem Diener Jesu Christi."* Alle reformierten und zunehmend auch die lutherischen Kirchenwesen ließen den Exorzismus wegfallen, Regensburg erst 1780 im Zeitalter des Rationalismus, aber manchen Gesandten war er schon jetzt fremd und sie wollten, dass ihre in Regensburg geborenen Kinder ohne Exorzismus getauft werden. Ein Gesandter sagte, er könnte die Taufe auch mit Exorzismus akzeptieren, *„aber seiner Liebsten käme er ärgerlich für".* In vielen Fällen fügten sich die Regensburger Geistlichen den Wünschen, aber auch das musste natürlich vom Rat abgesegnet

werden. Man wollte mit dem Nachgeben auch verhindern, dass die Gesandten auswärtige, gar reformierte Prediger nach Regensburg holten, hat aber immer wieder deutlich gemacht, dass es für die hiesiger Jurisdiktion Unterworfenen keine Änderung und Ausnahme gibt.

Teilweise waren es reformierte Gesandte, die für ihr Kind eine Taufe ohne Exorzismus wünschten, und diese reformierten Gesandten wurden auch zum Problem, wenn sie in Regensburg starben. Wie beerdigt man sie? Man wollte sich weder dem Vorwurf unchristlicher Lieblosigkeit noch dem der Religionsvermischung aussetzen. Manchmal gab es dann Beerdigungen ohne Leich-Sermon, also ohne Predigt. Begehrt bei lutherischen und reformierten Gesandten war ein Begräbnisplatz im Hof bei der Neuen Kirche, im Gesandtenfriedhof.

Geschenke der Gesandten

Neben all den Problemen gab es durchaus auch gute Kontakte zwischen den Gesandten und der evangelischen Gemeinde und auch zu einzelnen Geistlichen. Gesandte haben Ausstattungsgegenstände für die Kirchen gestiftet, die Frau des Kursächsischen Abgesandten, Sophia Magdalena Freyfrau von Schönberg, schenkte der Dreieiniglkeitskirche ein Kanzel- und ein Altar-Tuch, *„welches Sie selbst und Ihre beede Fräulein Töchter mit eigener Hand meistentheils verfertiget, um und um mit breiten goldenen Borten besetzt".*

Der Superintendent Serpilius hat ab 1715 über mehrere Jahre einmal im Jahr alle Gesandten, auch die katholischen, zu sich eingeladen, also ins Haus Pfarrergasse 5. Man sitzt allerseits höchst vergnügt beisammen und Serpilius trägt einmal ein Gedicht vor, in dessen letzter Zeile es heißt: *„Ja, man kann das ganze Reich heut an dieser Tafel sehen."*

Der Regensburger Gesandtenfriedhof bei der Dreieinigkeitskirche ist mit seinen barocken Grabmälern ein beeindruckendes Denkmal aus der Zeit des Immerwährenden Reichstags. Die Inschriften auf den Grabsteinen erzählen auch Familiengeschichten der Gesandten.

Zusammenleben in der Stadt

Mit den Gesandten musste man in einer Ringmauer zusammen leben und natürlich auch mit den Katholiken oder den Päpstischen, wie sie von evangelischer Seite meist genannt wurden. Es war längst klar, dass beide Konfessionen in der Stadt bestehen bleiben. Das Zusammenleben hatte sich im 18. Jahrhundert einigermaßen eingespielt, der katholische Bevölkerungsanteil wurde immer größer, es gab kein evangelisches Umland mehr, aus dem Leute hätten zuwandern können. In den Annalen, den Jahrbüchern, finden sich mancherlei Hinweise auf dieses gedeihliche, doch manchmal auch höchst unangenehme Zusammenleben.

Konfessionelles Miteinander

Man hat zu besonderen Anlässen die Gottesdienste der anderen Konfession besucht und es gab da auch positive Rückmeldungen, z. B. beim Reformationsjubiläum 1742: *„Einige aber, so aus curiositaet unseren Predigten und Gottesdiensten beigewohnt, gestanden frey, daß sie daraus grosses Vergnügen geschöpfet, und unser moderates und sittsames Wesen bey diesem Fest nicht genugsam bewundern könnten, da sie sich vorhero nichts anders als schimpffen, schänden und lästern auf das Papstthum zu hören eingebildet."*

Der evangelische Kantor Stolzenberg kümmert sich mit den Stadtmusicis und einigen Alumnen nicht nur 1727 um die Tafelmusik bei einem Fest des katholischen französischen Gesandten, sondern als dieser Gesandte zwei Jahre später bei einem anderen Fest ein Hochamt halten lässt, heißt es: *„Unser hießiger Evangel. Herr Cantor Stotzenberger hatte die Musicalischen Stücke dazu gantz neu componirt, auch mit denen Alumnis und StadtMusicis nebst wenigen Vocalisten aus dem Dom-Stifft, dirigirt."*

Wenn ein Verbrecher hingerichtet worden ist, hat man, selbst wenn er päpstischer Religion war, für sein Seelenheil im evangelischen Gottesdienst gebetet.

Man hat teilweise auch unter einem Dach zusammengelebt. So ist immer wieder von päpstischen Mägden in evangelischen Haushalten die Rede – mit evangelischen Frauen konnte der Bedarf an Personal nicht gedeckt werden.

Katholisch gegen evangelisch und umgekehrt

Es gab im Jahr 1719 offensichtlich einen übereifrigen Kurbayerischen Mautner. In einem Fall kann man bei dem Bericht in den Annalen direkt eine Bewunderung für die angewandte List spüren: *„Ein hiesiger Bürger und Nagelschmied nahmens Ziegler, wohnhafft auf dem Kornmarkt, hatte eine päbstische Dienstmagd, aus dem Land Bayern gebürtig, dieweil aber dieser Bürger gar ein Christlicher und Gottseeliger Hausvatter ist, welcher seine Hauskirche fleißig hält mit Bethen, Singen und Lesen in H. Schrifft, also bekam dessen erwehnte Dienstmagd einen Trieb zur Evangelischen Wahrheit. Der jetzige und hießige Churbayerische H. Mauthner, als ein sehr listiger Fuchs, solches vermerkend, hintertrieb dieses ihr Fürnehmen listiglich, auf folgende Art: Nemlich er schickte zu diesem Bürger und Nagelschmied, ließ ihn freundlich ansprechen, er wolle doch dessen Magd mit einer Tragen erlauben, mit seiner Magd hinaus zugehen, zur Stadt am Hoff, umb daselbst eilfertig ein halbes Wildschwein abzuholen, und hereintragen zu helfen. Der Bürger schlug solches das erstemahl bescheidentlich ab, mit Fürgeben, daß vor jetzo seine Magd nicht abkommen könne; Als er aber das andertemahl ihn darum ansprechen ließ umb der Nachbarlichen Freundschafft willen, so consentirte er endlich darein, dieweill er sich nichts böses versahe. Wie nun die 2 Mägde mit der Trage über die Steinerne Brucken zur Stadt am Hoff kamen, siehe da warthete an statt des Wildschweines der Scherg auf sie, packte die eine an, und führte sie mit*

ihm fort, daß also die andere Magd leer mit der Trage zurück kam. Das war ein listiger Streich."

Ob die Magd die List auch so bewundert hat, ist fraglich. Ganz schlecht ging es im selben Jahr einer anderen Magd, von der selbst ein Bericht vorhanden ist. Sie ist ebenfalls in den Haushalten, in denen sie gearbeitet hat, mit evangelischem Leben in Berührung gekommen und wollte übertreten. Sie hat das auch ihrem Vater in München schriftlich mitteilen lassen – sie selbst konnte nicht schreiben – und er hat ihr geantwortet, dass sie immer und ewig verdammt sei, wenn sie die lutherische Religion ergreife. Die Magd wurde schließlich mit einer List zum bayerischen Mauthaus am Kornmarkt gelockt, ist dort gefangen genommen, in einen engen Käfig gesperrt und übel beschimpft worden. Einen Tag lang hat sie fast nichts zu essen und zu trinken bekommen. Schließlich wurde sie nach Stadtamhof gebracht, kam dort zu einer älteren Frau, die ihr aber wohl gesonnen war und konnte dann unbemerkt nach Regensburg zurückgehen. Sie ist schließlich auch evangelisch geworden.

Besonders außerhalb der Stadt kam es immer wieder zu Feindseligkeiten, die Angriffe auf die Mägde gingen ja auch von bayerischer Seite aus. Als etwa während des Spanischen Erbfolgekrieges die Pforte, die von der Steinernen Brücke direkt zum Katharinenspital führte, zugemauert war und der evangelische Spitalprediger durch Stadtamhof gehen musste, musste er abscheuliche Schmäh- und Lästerreden erdulden: Das für die evangelische Reichsstadt feindliche bayerische Ausland begann jenseits der Steinernenn Brücke.

Aus Winzer wird berichtet, dass ein Reisender, der noch außerhalb von Winzer einen Schlaganfall erlitten hatte, zwar zunächst nach Winzer gebracht wurde, *„weilen sie ihn aber nicht ihrer Religion befanden, führten sie ihn über das Wasser und warffen ihn auf die sogenannte KuhWiesen hin".* Er wird dann zwar in Regensburg ärztlich versorgt, stirbt aber am nächsten Tag.

Ermahnungen zum friedlichen Miteinander

Innerhalb der Stadt war man mehr auf Ausgleich bedacht als im feindlichen bayerischen Ausland und versuchte, offene Auseinandersetzungen zu vermeiden. Manchmal müssen die Leute dazu aber eigens ermahnt werden. Der Rat weist z. B. 1726 die Prediger an, ihre Zuhörer zu vermahnen, der gewöhnlichen Fronleichnams-Prozession *„sowohl für ihre eigene Person nicht beyzuwohnen, als auch dergleichen ihren Kindern und Gesinde nicht zu verstatten, sondern sich vielmehr mit stillen Wesen zu Hause zuhalten, auch sonsten alles unvernünftigen Schmähens und Ausspottens gegen ihren Clerum und dessen Ceremonien gäntzlich sich zuenthalten, vielmehr dieselben mit Liebe und Friedfertigkeit schamroth zumachen, und also, wie es Christen zustehet, das böse mit gutem zu überwinden. Solcher Vermahnung hat auch unsere Gemein recht gehorsamlich nachgelebet".*

Der Prediger Alkofer berichtet von seinen Erfahrungen im Bischofshof. Er musste dort zusammen mit einigen Herren vor einer Kommission des kaiserlichen Kammergerichts in Wetzlar als Zeuge in einer Erbschaftsangelegenheit erscheinen. *„Wie wir nun daselbst ankamen, wurden wir mit aller ersinnlicher Freundlichkeit empfangen."* Am Tag vorher war allen Bediensteten mitgeteilt worden, dass ein evangelischer Prediger kommen wird, *„dahero sich niemand gelüsten lassen sollte, denselben zu verlachen oder mit höhnischen Minen zu begegnen, bey unausbleiblicher Ernstlicher Straffe, und Verlust seines Dienstes".*

Sünde und Strafe

Pestepidemie und die Folgen

1713/14 hatten Katholiken und Evangelische in Regensburg zum letzten Mal unter einer großen Pestepidemie zu leiden, ungefähr ein Drittel der etwas über 20 000 Einwohner starb. Man hat diese Krankheit auf evangelischer und katholischer Seite als Strafe und Züchtigung Gottes angesehen, verhängt über die Stadt wegen der großen Verachtung göttlichen Worts und dessen Diener, der Entheiligung des Sabbats durch Arbeit und durch allerhand Lustbarkeiten und sündliche Üppigkeiten, als Fressen, Saufen, Spielen, Springen, Tanzen, Kleiderpracht und dergleichen, der großen Hurerei, der schlechten Haus- und Kinderzucht, Falschheit, Lug und Betrug. Der Prediger Erasmus Sigmund Alkofer hat ein Büchlein geschrieben über dieses Geschehen und nennt es *„Regenspurgisches Pest- und Buß-Denkmahl"*; denn wie ein Denkmal soll es zukünftige Generationen erinnern und ihnen vor Augen stellen, welche Folge die Sünde haben kann.

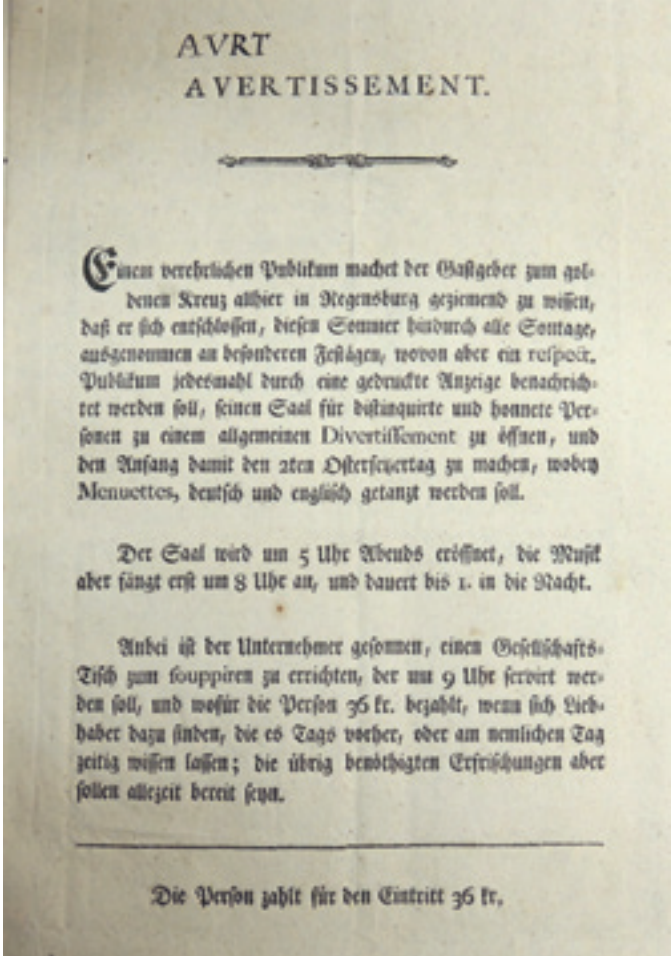
Regenspurgisches
Pest- und Buß-
Denckmahl
Wegen
Der im Jahr Christi 1713. allhier
grassirten Seuche der Pestilentz/
In sich haltend
Einige Pest- und Buß-Predigten / nebst
einigen Gebethern/ Sprüchen Heil. Schrifft und
Gesängern/ deren man sich für Pest-Zeit theils bedie-
net/ theils zu bedienen hat/
Ferner auch einen
Kurtzen Historischen Bericht/
Was die gantze Contagion über merck-
würdiges sich zugetragen/
Welchem
Beygefüget sind die Obrigkeitliche Decreta,
hiesiger Herren Pest-Medicorum Consilium
betreffend, Christliche Erinnerung wegen Einstellung
des öffentlichen Gottesdienstes / und eine Christliche Ver-
manung zum schuldigen Danck-Opffer GOttes
wegen gänzlich gesuchterten Seuchen.
Nebst einem Register/
Zur Ehre GOttes und seines Andencken der
frommen Christlichen wohlbetrübten gestiftet/
und ans Licht gegeben
Von
M. Erasm. Sigmund Alkofern/
Evangelischen Predigern daselbst.
Regenspürg/
Verlegts Joh. Zacher. Seidel/ Buchh. 1714.

Im Regenspurgischen Pest- und Buß-Denckmahl hat der Prediger Erasmus Sigmund Alkofer Pest- und Bußredigten, dazu Gebete sowie einen Bericht über die Pestepidemie und die Anordnungen der Stadt überliefert.

Strenge neue Vorschriften

Für den Rat, der sich in der Verantwortung für das irdische und das ewige Heil der Untertanen sah, war dieses strafende Handeln Gottes der Anlass, Maßnahmen zu ergreifen, die in Zukunft den Zorn Gottes von der Stadt abhalten sollten. Das Ergebnis war eine sehr strenge Sonntagsordnung, die ab 1715 für die Stadt galt: Die Sonntage sollten mit herzlicher Erbauung in gottseeliger Stille zugebracht werden. Ausdrücklich verboten sind Wirtshausbesuche mit Essen und Trinken über das hinaus, was unbedingt notwendig ist, Kartenspielen, Tanzen, üppige Gastereien und weltliche Musiken, genauso wie das Auslaufen, Spazierenfahren und Reiten auf die nahe gelegenen Orte und Dorfschaften – also auch kein Sonntagsausflug. Die Gesandten haben sich auch daran nicht gebunden gefühlt und zuweilen rauschende Feste am Sonntag gefeiert. Später, 1788, fühlte sich der Rat auch selbst nicht mehr an die strengen Vorgaben gebunden und erlaubte z. B. eine Tanzveranstaltung am Sonntagabend im Goldenen Kreuz. Der damalige Superintendent Schäffer hat heftig protestiert, er rechnete weiter damit, dass Gott hier strafend eingreifen wird um solcher Entheiligung des Sonntags und um solcher Eröffnung zur Ausschweifung und Versündigung willen. Gott strafe nicht den Unschuldigen mit den Schuldigen, bittet er.

Das Leben war – nicht nur – im 18. Jahrhundert sehr viel mehr als heute durch Krankheit und Tod bestimmt, allein die Kindersterblichkeit war ungeheuer hoch. Zudem hatte man weder Kenntnisse über die Ursachen der meisten Krankheiten noch wirkungsvolle Mittel dagegen. So war es immerhin eine Deutungs- und Verstehensmöglichkeit, hier Gottes unmittelbares Eingreifen zu sehen, mit dem er Menschen strafen und zur Umkehr rufen will. Dieser Umkehr dienten auch die monatlichen Buß- und Bettage und die großen Buß-, Bet- und Fasttage. Immer wieder wurde auch über einzelne Personen vom Consistorium eine Kirchenbuße verhängt, vor allem bei Vergehen gegen das 6. Ge-



AVRT
AVERTISSEMENT.

Einem verehrlichen Publikum machet der Gastgeber zum goldenen Kreuz allhier in Regensburg geziemend zu wissen, daß er sich entschlossen, diesen Sommer hindurch alle Sontage, ausgenommen an besonderen Festtägen, wovon aber ein respect. Publikum jedesmahl durch eine gedruckte Anzeige benachrichtet werden soll, seinen Saal für distinguirte und honnete Personen zu einem allgemeinen Divertissement zu öffnen, und den Anfang damit den 2ten Osterfeyertag zu machen, wobey Menuettes, deutsch und englisch getanzt werden soll.

Der Saal wird um 5 Uhr Abends eröffnet, die Musik aber fängt erst um 8 Uhr an, und dauert bis 1. in die Nacht.

Anbei ist der Unternehmer gesonnen, einen Gesellschafts-Tisch zum souppiren zu errichten, der um 9 Uhr servirt werden soll, und wofür die Person 36 kr. bezahlt, wenn sich Liebhaber dazu finden, die es Tags vorher, oder am nemlichen Tag zeitig wissen lassen; die übrig benöthigten Erfrischungen aber sollen allezeit bereit seyn.

Die Person zahlt für den Eintritt 36 kr.

Bekanntgabe von Tanzveranstaltungen im Goldenen Kreuz am Haidplatz

bot (Du sollst nicht ehebrechen) und für Gotteslästerung und Fluchen. So musste z.B. am 14. November 1724 Johann Friedrich Schmidt, Bürger und Nestler, das war ein Handwerker, der Lederschnüre und dünne Riemen für Schuhe und Kleidungsstücke herstellte, in St. Oswald öffentliche Kirchenbuße tun, *„weilen er seine Dienstmagd beschlaffen und geschwängert"* hatte. Es werden ihm aber auf sein geziemendes Ansuchen einige Zugeständnisse gemacht, *„weilen er in allen Stücken sich willig und gehorsam erwiesen":* Er muss nicht bei währender Predigt unter der Kanzel stehen, sondern er kann bei der Orgel sitzen und fleißig auf die Predigt merken, er wird auch nicht in der Nacht davor auf dem Rathaus in Verwahrung genommen, sondern kann zuhause sein und fleißig beten und er wird nicht von einem Stadtsoldaten oder Knecht in die Kirche begleitet, sondern kann alleine kommen, aber in schwarzer Kleidung. Wenn ein reuiger Sünder Kirchenbuße geleistet und gebeichtet hatte, wurde er wieder zum Abendmahl zugelassen, manchmal musste er als letzter gehen. Neben der Kirchenbuße gab es in der Regel

auch eine weltliche Strafe, z. B. etliche Wochen die Plätze in der Stadt kehren und den Kot von denen Gassen räumen.

Auch wenn der Tod, wie bei der Pestepidemie, oft als Strafe Gottes angesehen wurde, gab es daneben auch ein seliges Sterben, ein Sterben zur rechten Zeit, wohl vorbereitet und im Vertrauen auf ein viel besseres Leben im Jenseits, selbst während der Pestzeit war das möglich. Alkofer schreibt in seinem Pest- und Buß-Denckmahl: *„Für Gottlose ist es Strafe der Sünden, wenn diese an der Pest sterben. Bei den Frommen aber wird die Pest, wenn diese daran sterben gleich wie alle leibliche Krankheiten eine Züchtigung und Prüfung, ja eine Wohlthat, daß, wenn sie auch durch dieselbe das Leben einbüssen, sie desto eher dadurch gelangen zu dem immerwährenden Freudenleben der Auserwählten.“* Diese Hoffnung war sehr konkret und sehr lebendig. Aber – wer waren die Auserwählten? Es konnte unter den Predigern ein heftiger Streit darüber entstehen, ob denn jemand selig gestorben ist, ob ein immerwährendes Freudenleben auf ihn wartet oder ob durch diesen Tod nicht vielmehr Gott die Lebenden warnen wollte, damit sie anders leben als der plötzlich Verstorbene.

Gesellschaftliche Regeln

Sünde gegen die von Gott gegebene Ordnung und damit auch gegen die Ordnung, die in der Stadt herrschte, war es (nicht nur) im Regensburg des 18. Jahrhunderts, sich über seinen Stand zu erheben, sich anders zu verhalten, als es der Stellung in der gesellschaftlichen Hierarchie entsprach. Jeder hatte seinen festen, von Gott gegebenen Platz, das spiegelte sich auch in den Sitzordnungen in den Kirchen wider. Aber jeder hatte einen Platz zum Sitzen. Bei der Abendmahlsfeier zum Reformationsjubiläum 1717 machte einer der beteiligten Prediger die Beobachtung, dass unter den Kommunikanten der Kollege Metzger der erste war, dann folgte der Kirchendirektor Wild und dann der Herr

Dr. Agricola, der Theologe, der Jurist, der Medicus in richtiger Ordnung. Der Rat legte 1707 ausdrücklich fest, weil es darüber immer wieder Streitigkeiten gab, dass die Professoren am Gymnasium nur den vier unteren Geistlichen vorgehen, alle anderen Geistlichen sind ranghöher. Hochzeits-, Tauf- und Leichenordnungen wurden immer wieder neu erlassen und eingeschärft, weil Leute sich bei diesen Festen über ihren Stand erhoben. Die Hochzeitsordnung von 1689 will die bestrafen, Brautleute und Hochzeitsgäste, bei denen Pracht in Kleidung und Schmuck *„dem Stand zu wider"* gesehen wird, das ist dann sündliche Üppigkeit.

Natürlich war man auch sehr darauf bedacht, das zu bekommen, was einem in seinem Stand zustand, das war z. B. der freie Gebrauch der Ratswägen durch den Superintendenten. Die Ratswägen dienten vor allem dazu, die Mitglieder des Inneren Rats zu offiziellen Anlässen zu befördern; aber eben auch dem Superintendenten standen sie für Dienstfahrten zur Verfügung – in der Stadt! 1744 kam es zu einem peinlichen Zwischenfall: Nach dem Festgottesdienst zum Namenstag des Kaisers in der Dreieinigkeitskirche fahren die Ratsherrn mit den Ratswägen weg und der Superintendent, der die Predigt gehalten hatte und der zudem auch nicht wohl zu Fuß war, bleibt zurück und kein Wagen kommt noch einmal, um ihn zu holen. Er wartet 1 ½ Stunden in der Sakristei bis schließlich jemand eine Sänfte für ihn bestellt. Die Kutscher und andere Verantwortliche bekommen einen derben Verweis. Um 1780 wollte der Rat viele kirchliche Angelegenheiten neu regeln, u. a. sollten die Ratswägen nicht mehr dem Superintendenten zur Verfügung stehen. Der neue Superintendent Schäffer protestierte: Er wird sie natürlich nicht zum Spazierenfahren – wie es inzwischen wohl viele Ratsherrn tun – nutzen und auch nicht für bürgerliche Privatbesuchungen, aber der Wagen ist ein Zeichen für das Ansehen und die Würde des Amtes und bei dem gemeinen Mann würde es einen üblen Eindruck machen, wenn der Superintendent ihn nicht mehr nutzen darf.

Die Salzburger Exulanten

Ein Ereignis, das landesweit Aufsehen erregte, war 1732 die Vertreibung der evangelisch Gesinnten aus dem Erzbistum Salzburg. Zwischen 15 und 20.000 Menschen verließen damals ihre Heimat, die meisten folgten einer Einladung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. und siedelten sich in Ostpreußen an. Natürlich waren die Gesandten am Reichstag mit diesen Vorgängen beschäftigt, in den Gottesdiensten wurden die Sammlungs-Trühlein aufgestellt und auch gut gefüllt, aber sonst war Regensburg zunächst nicht unmittelbar betroffen. Die großen Auswandererzüge kamen nicht durch die Stadt. Nicht ausgewiesen wurden die Knappen des Salzbergwerks in Hallein, sie waren Spezialisten, die man im Land brauchte. Aber sie drängten jetzt darauf, dass sie ihren evangelischen Glauben offen leben können und als ihnen das verwehrt wurde, schickten sie einen Boten zum Reichstag nach Regensburg, der eine Möglichkeit zur Neuansiedlung erkunden sollte. Der niederländische Gesandte von Galieris sicherte ihnen eine Aufnahme in seiner Heimat zu den besten Bedingungen zu. Am 30. November 1732 haben mehr als 700 Personen die bereitliegenden Schiffe in Hallein bestiegen, sie kamen allerdings nur bis Passau: Wegen großer Kälte war danach keine Schifffahrt mehr möglich. Am 13. Dezember erreichten sie auf Wagen Regensburg. Geplant war hier ein Aufenthalt von

Verordnung,
Wegen derjenigen
Oeffentlichen GOttes-Diensten/
Die denen allhier angekommenen
Saltzburgischen
Emigranten,
Zu ihrem Trost und Unterricht
sollen gehalten werden.
REGENSPURG/
Gedruckt bey Johann Georg Hofmann/ 1732.

Für die vielen Salzburger Glaubensflüchtlinge wurden 1732 eigens Gottesdienste organisiert – in einer Verordnung wurden die Einzelheiten geregelt und veröffentlicht.

Im Mai 2014 enthüllten Vertreterinnen und Vertreter von Stadt und evang.-luth. Kirche vor der Neupfarrkirche eine Gedenktafel zur Erinnerung an evangelische Glaubensflüchtlinge.

wenigen Tagen. Die Bürger nahmen die Fremden mit Freuden an und führten sie in ihre Häuser. Tatsächlich zog sich die Weiterfahrt dann bis zum 9. Januar hin – es gab wohl Probleme mit Durchzugsgenehmigungen durch katholische Gebiete – da ließ man sie dann vielleicht auch wieder mit Freude weiterziehen, jedenfalls mit Gebeten für eine glückliche Reise.

Den moralischen Standards der Reichsstadt haben die Salzburger nicht unbedingt genügt: Neun Paare wurden in Regensburg getraut *„welche sich schon im Salzburgischen unehelich zusammen gebettet". „Etliche ledige Weibs-Personen, so gesegneten Leibes waren, sind unter den Angekommenen, welche aber zum Theil keinen gegenwärtigen Vater angeben konnten, zum theil auch von denen gegenwärthigen keiner Vater sein wollte."* Der Prediger Weidtner bedauert in seinen Aufzeichnungen, dass es vielen gar nicht klar sei, dass Hurerei – und darum gehe es hier – Sünde sei.

Die Lebensbedingungen in den Niederlanden waren leider nicht so wie versprochen, die Männer konnten dort auch nicht in ihrem Beruf arbeiten. Manche kamen wieder nach Regensburg zurück und ließen sich hier nieder. Einige Monate später kamen noch einmal etwa 800 Berchtesgadener hier an, Holzschnitzer, Drechsler und Rechenmacher. Sie zogen teils weiter in das Kurfürstentum Hannover, teils nur bis Nürnberg und trugen dort zum Aufschwung der Spielwarenherstellung bei. Einige blieben gleich in Regensburg, andere kamen wieder zurück,

1738 teilte der Rat den Exulanten mit, dass sie keine anderen Fremden, auch keine Verwandten, mehr hierherziehen dürfen.

1733, als die Salzburger und die Berchtesgadener in Regensburg waren, ist auf dem Neupfarrplatz das Löschenkohl-Palais fertig geworden, erbaut von einem Nachkommen eines Österreichers aus der früheren Auswanderungswelle, mit der auch viele Wohlhabende gekommen waren.

Pietismus und Rationalismus

Seit den Anfangsjahren unter Nicolaus Gallus war das evangelische Regensburg geprägt durch ein orthodoxes Luthertum. Kirchliche Obrigkeit und Rat haben streng über die Verkündigung der reinen Lehre und über das geistliche und weltliche Leben der Untertanen gewacht. Fremde, die neue Gedanken in die Stadt brachten, wollte man nicht, die Geistlichen waren *„hießiger Stadt Kind".* Trotzdem konnte natürlich in der Stadt des Immerwährenden Reichstags neues und anderes Gedankengut nicht völlig ferngehalten werden. Viele evangelische Gebiete waren im 18. Jahrhundert vom Pietismus geprägt, dem es weniger um die reine Lehre, sondern stärker um die persönliche Beziehung des einzelnen zu Gott ging, um Erweckung und Wiedergeburt. Es sind zwei Prediger, die eben nicht hießiger Stadt Kind waren, die in Regensburg zu Vertretern des Pietismus wurden: Johann Peter Krafft, vorher Pfarrer in Pappenheim, und dann Jacob Christian Schäffer aus Querfurt. Im Rat gab es durchaus Anhänger des Pietismus, die die Berufung dieser beiden ins Ministerium möglich machten, zum Leidwesen mancher anderer Mitglieder des Ministeriums. Sie waren wohl beide überzeugende Prediger, und es sammelten sich Menschen um sie – auch außerhalb der öffentlichen Gottesdienste. Was da gesprochen wurde, unterlag keiner Kontrolle, die anderen Geistlichen drängten auf Verbote dieser Zusammenkünfte. Angeblich würden dort Lieder aus dem Halleschen

Gesangbuch gesungen, man lasse Manns- und Weibs-Personen darinnen predigen und man mache sich lustig über die anderen Geistlichen. Vor allem Mägde und Weiber, von deren zweifelhafter Vergangenheit die ganze Stadt wisse, gingen dorthin. Der Rat erließ schließlich ein Verbot der Konventikel zur Vermeidung der hieraus entstehenden Unordnung und grösseren Übels. Völlig unterdrücken ließen sie sich natürlich nicht, aber im Ganzen blieb der Pietismus in Regensburg ein Randphänomen. Schäffer wirkte sehr lange in Regensburg und wurde schließlich Superintendent, aber seine technischen und naturwissenschaftlichen Arbeiten beanspruchten wohl immer mehr von der Zeit, die ihm neben seiner Predigertätigkeit blieb. Als er Superintendent wurde, kam sein Kampf gegen den Rationalismus dazu, der unter den führenden Ratsmitgliedern und z.T. auch bei den Geistlichen Anhänger gefunden hatte. *„Die Orthodoxie behauptete siegreich das Feld bis sie vom Rationalismus abgelöst wurde"*, schrieb Anfang des 20. Jahrhunderts ein Pfarrer.

Der Rationalismus ist eine Spätform der Aufklärung und war im späten 18. Jahrhundert im städtischen Bürgertum und bei den Menschen, die in Politik und Kirche etwas zu sagen hatten, überall weit verbreitet. Man sah die Menschheit voranschreiten zu moralischer Vollkommenheit, die Unsterblichkeit sicherte. Jesus war der Tugendlehrer, der auf diesen Weg wies und man lebte in *„Gott lob verbesserten Zeiten"*. In diesen neuen Zeiten zählte, was nützlich und zweckmäßig war. Nicht nützlich waren die vielen kirchlichen Feiertage und die Gottesdienste auch am Werktag, die die Menschen von der Arbeit abhielten. Nicht nützlich waren die aufwändig herzustellende und zu reinigende Halskrause und die weißen Chorhemden, die die Regensburger Geistlichen bis dahin getragen hatten. Nicht nützlich war es überhaupt, 12 bis 13 Geistliche in der Stadt gut zu besolden und ihnen Häuser zur Verfügung zu stellen. Die Häuser wurden verkauft, auch das Haus für den Superintendenten in der Pfarrergasse. Es kam dann Mitte des 19. Jahrhunderts in Kirchenbesitz, ursprünglich hatte es die Stadt gekauft für

den Superintendeten. Nicht nützlich war es, so meinte Cammerer Boessner, dass man die Dreieinigkeitskirche gebaut hatte – was hätte man da in 100 Jahren an Besoldung sparen können, wenn man stattdessen die Neupfarrkirche erweitert hätte!

Streit ums neue Gesangbuch

Der neue Geist sollte sich natürlich auch im Gottesdienst, in Gebeten und Liedern bemerkbar machen. Neue Gesangbücher wurden überall eingeführt, in Regensburg 1783. Lieder, in denen es um die Pflichten des Christen geht, um Versöhnlichkeit, Genügsamkeit, Arbeitsamkeit und Keuschheit.

Neues
Gesangbuch
für die
evangelische Gemeine
zu
Regensburg,
auf obrigkeitliche Verordnung
heraus gegeben.
Gedruckt und verlegt von C. E. Breitfeld.
1783.

Gegen viele Widerstände aus der Bevölkerung und auch gegen den Willen des Superintendenten wurde 1783 ein rationalistisches Gesangbuch eingeführt.

Die Halskrause anstelle des Bäffchens war auch in Regensburg einmal Standard. Mit dem Rationalismus wurde sie als nicht nützlich abgeschafft.

In Regensburg hatte der Rat es einem einzelnen Geistlichen überlassen, Lieder auszusuchen und vorhandene eventuell zu verändern. Über dessen Arbeit gab es keinerlei Aussprache im Konsistorium oder unter den Geistlichen. Aber es gab natürlich Widerstand dagegen und auch gegen die anderen Neuerungen. Hier in Regensburg stand der Superintendent Schäffer an dessen Spitze, in anderen Regionen gab es nur einen Widerstand von unten. Aber das neue Gesangbuch wurde eingeführt, gegen den Willen Schäffers, also des obersten Geistlichen, und es durfte auch in den Gottesdiensten nur noch dieses verwendet werden. Auf eine von vielen Bürgern unterschriebene Bitte, dass wenigstens in einer der Kirchen das alte Gesangbuch weiter verwendet werden darf, antwortete der Rat: *„Man hoffe, daß sie in einer Angelegenheit, welche über ihre Begriffe gehe und der Obrigkeit allein zustehe, sich beruhigen …"*

Der Rationalismus setzt sich durch

Als Schäffer 1790 starb, wurde Hieronymus David Grimm, der das neue Gesangbuch zusammengestellt hatte, sein Nachfolger. Damit hatte sich in der Kirchenleitung und im Rat der Rationalismus durchgesetzt, der sich in Regensburg bis weit ins 19. Jahrhundert hinein hielt und der auch manches beseitigt hat, was nicht mehr passte, wie die Kirchenbuße oder die strengen Vorschriften für das alltägliche Leben. Auch die Einzelbeichte, die zunehmend nur noch ein Hersagen von Formeln war, fand in Regensburg ein Ende. Ein positives Erbe der Aufklärung, das auch im Rationalismus weiterwirkte, war die Toleranz gegenüber Andersdenkenden, die im orthodox-lutherischen Regensburg gerade gegenüber anderen Richtungen der Reformation schon an enge Grenzen gestoßen war. Wenig tolerant war man im Rationalismus allerdings gegenüber denen, die nicht alle Neuerungen als Verbesserungen ansahen, die nicht allzu überschwänglich von *„Gott lob verbesserten Zeiten"* sprachen.

Mit Superintendent Hieronymus David Grimm (1791 bis 1801), dem Nachfolger Schäffers, setzte sich in Regensburg der Rationalismus in der Kirche durch.

Kapitel 3: 1800 bis heute

Politische Neuordnung und evangelische Kirche

Das Fürstentum Regensburg unter Karl Theodor von Dalberg

Ende 1802 wurde die evangelische Reichsstadt Regensburg ein Bestandteil des Fürstentums Regensburg. Durch den Reichsdeputationshauptschluss wurden fast alle der kleinen und kleinsten Territorien im Reich aufgelöst. Mit dieser Verfügungsmasse wurden die Fürsten entschädigt, die durch die napoleonischen Kriege Territorien verloren hatten. Nur ein kleines Territorium entstand neu: das Fürstentum Regensburg. Es umfasste die Reichsstadt, die reichsunmittelbaren Stifte und die Gebiete des Hochstifts, also des Bischofs. Herrscher dieses Fürstentums wurde Karl Theodor von Dalberg, bisher Erzbischof und Kurfürst von Mainz. Wegen seiner engen Kontakte zu Napoleon konnte er sich als einziger geistlicher Fürst behaupten. Weil das linksrheinisch gelegene Mainz aber unter französische Herrschaft gefallen war, schuf man das Fürstentum Regensburg für ihn zur Entschädigung. Die Evangelischen in Regensburg hatten damit einen katholischen Herrscher, der – so wie vorher der Rat – auch in kirchlichen Angelegenheiten die letzte Entscheidungsgewalt hatte. Da Dalberg vom Toleranzgedanken der Aufklärung geprägt war, war er an einem friedlichen Miteinander der Konfessionen interessiert, die *„Glückseligkeit"* aller Menschen lag ihm am Herzen: Natürlich war jetzt Schluss damit, dass nur Evangelische das Bürgerrecht erwerben konnten und der Rat damit auch rein evangelisch war, aber in innerkirchliche evangelische Angelegenheiten hat Dalberg sich nicht eingemischt, Personalentscheidungen traf er so, wie von kirchlicher Seite gewünscht, an der Organisationsform des Kirchenwesens änderte sich nichts. Der evangelischen Kirche in Regens-

burg und der ganzen Stadt ging es gut unter Dalberg: Er engagierte einen begabten Baumeister, reformierte das Steuerwesen, führte die Nummerierung der Häuser ein – aber das Fürstentum Regensburg hatte nur bis 1810 Bestand. *„Wer kann es überdenken, alles das Gute, das Euer Hoheit in so kurzer Zeit für unsere Stadt erwirkt, ohne von heißem Dankgefühl durchdrungen zu werden"*, heisst es in einem Abschiedsbrief des evangelischen Konsistoriums an Dalberg.

Regensburg wird bayerisch

Das junge Königreich Bayern war für Napoleon jedoch wichtiger als Dalberg: Um Bayern für geleistete Hilfe zu entschädigen, erhielt es 1810 endlich Regensburg, das es seit Jahrhunderten haben wollte. Bayern und die bayerischen Wittelsbacher waren immer katholisch geblieben, aber durch die politische Neuordnung in der Napoleon-Zeit waren fränkische und damit evangelische Gebiete zu Bayern gekommen – und die drei ersten bayerischen Königinnen waren evangelisch. Bayern wurde zu einem paritätischen Staat, durch das Religionsedikt von 1803 wurde den drei im Reich anerkannten Konfessionen freie Religionsausübung zugesichert. Der Aufbau eines evangelischen Kirchenwesens musste erfolgen, und Regensburg, das durch die Jahrhunderte sein eigenes evangelisches Kirchenwesen gehabt hatte, war nun Teil eines größeren Ganzen, der *„Protestantischen Gesamt-Gemeinde im Königreich Baiern".* Ab 1824 durfte sie die Bezeichnung Protestantische Kirche führen. Es ergingen jetzt genaue Anweisungen für die Gottesdienste von außen, über alles musste genauestens Bericht erstattet werden und es kamen jetzt Geistliche aus anderen bayerischen Regionen in die Stadt.

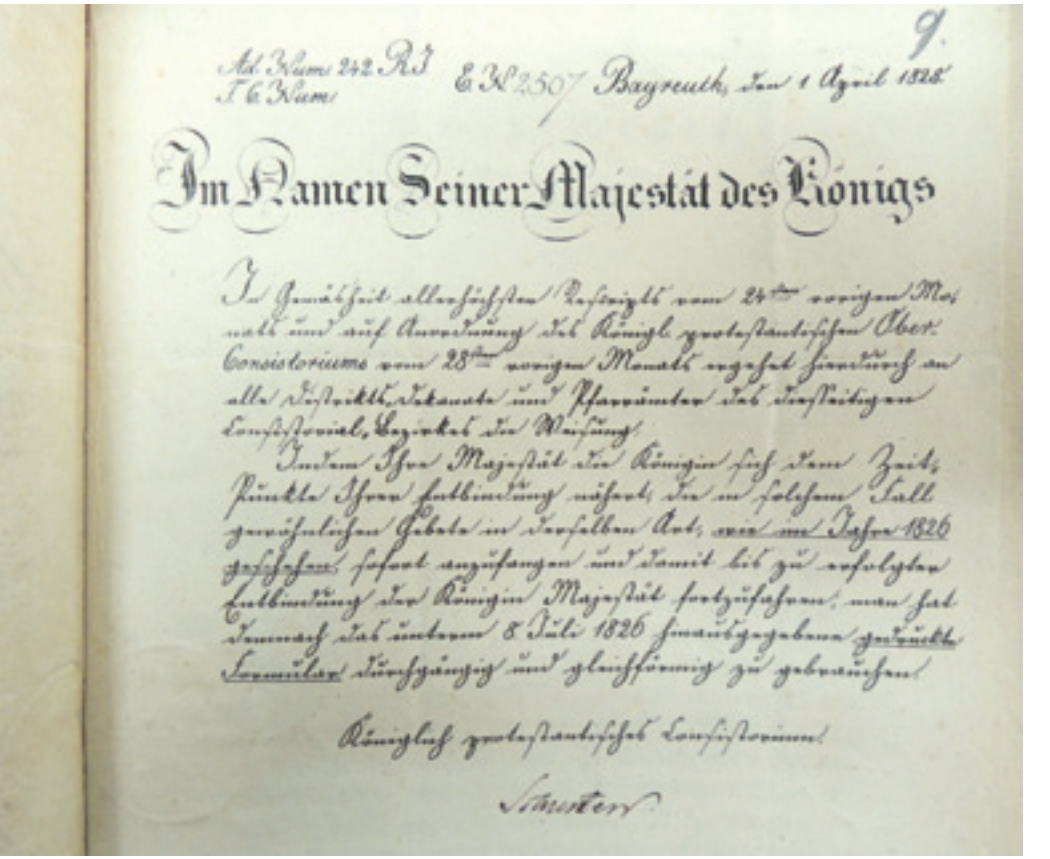
Am 25.Mai 1810 wurde angeordnet: In den Kirchen der Stadt Regensburg und den zum unmittelbaren Fürstenthum Regensburg gehörigen Ortschaften ist das Königliche Besitzpatent von den Kanzeln zu

verkünden und die Pfarrherren sind anzuweisen, dass sie bei dieser Gelegenheit das Volk zur *„Treue und Anhänglichkeit an den Neuen Regenten durch zweckmäßige Anreden ermahnen. In den Kirchen ist sogleich das öffentliche Gebeth für S. Majestät dem König als allerhöchsten Landesfürsten und für die Königl. Familie anzuordnen, wogegen es von allen Beziehungen auf die bisherigen Verhältnisse abzukommen hat".*

Am 27. Mai hat König Max I. Josef dann auch gleich Geburtstag. In der Agenda für das Königliche Pfarramt A.C., die vom königlichen Commisarius Boesner unterschrieben ist, heißt es: *„Um 6 Uhr ist in allen Kirchen ¼ Stunde lang mit allen Glocken zu läuten. Auf 10 Uhr vormittags ist feierlicher Gottesdienst festgesetzt, welcher in der Absingung eines kurzen geistlichen Gesangs, in einer Predigt über den Text Paul. an Titus III, V.1, in einem Herr Gott, dich loben wir und in einem Schlußgebeth und Gesang bestehet. Das Geläute in der Neuen Kirche fängt nicht eher an, als bis man weiß, daß des Herrn Hofcommisaren Excellenz auf dem Wege dorthin begriffen sind. Der Herr Superintendent Hochw. sowie das gesamte Evangelische Ministerium und sämtliche Schullehrer empfangen S. Excellenz an dem mittleren nördlichen Portal und begleiten Hochdenselben auf den mittleren Gang bis zu dem obersten Sitz auf der rechten Seite des Altars."* Der vorgeschriebene Predigttext lautet: *„Erinnere sie daran, dass sie sich den Obrigkeiten, die die Macht haben, unterordnen, dass sie gehorsam seien und zu allem guten Werk bereit."*

Neuorganisation des evangelischen Kirchenwesens

Organisatorisch brachte das frühe 19. Jh. für das evangelische Regensburg nicht nur die Eingliederung in die Protestantische Gesamtgemeinde, sondern auch die Aufteilung in zwei getrennte Kirchengemeinden Neupfarrkirche und Dreieinigkeitskirche und die Bildung eines District-Decanats Regensburg, dem Vorläufer des Donaudekanats. Nachdem es jahrhundertelang einen reichsstädtischen Superintendenten als rang-



9.

Ad Num. 242 R.J.
I. b. Num.

E.N. 2507 Bayreuth, den 1 April 1828

Im Namen Seiner Majestät des Königs

In Gemäßheit allerhöchsten Reskripts vom 24ten vorigen Monats und auf Anordnung des Königl. protestantischen Ober-Consistoriums vom 28ten vorigen Monats ergeht hiendurch an alle Distrikts-Dekanate und Pfarrämter des diesseitigen Consistorial-Bezirks die Weisung,

daß Ihre Majestät die Königin sich dem Zeitpunkte Ihrer Entbindung nähert, daß in solchem Fall gewöhnlichen Gebete in derselben Art, wie im Jahre 1826 geschehen, sofort anzufangen und damit bis zu erfolgter Entbindung der Königin Majestät fortzufahren; man hat demnach das unterm 8 Juli 1826 hinausgegebene gedruckte Formular durchzugehen und gleichförmig zu gebrauchen.

Königlich protestantisches Consistorium.

Schuster

Am 1. April 1828 erging wegen der bevorstehenden Entbindung der Königin die Königliche Verordnung an alle Distriktdekanate und Pfarrämter des diesseitigen Konsistorialbezirks, für die Königin zu beten und die Gebete bis zur Entbindung fortzusetzen.

höchsten Geistlichen in der Stadt gegeben hatte und auch Dalberg noch einen Superintendenten ernannt hatte, gab es jetzt einen Königl. Bayerischen Dekan. Das District-Decanat Regensburg hat 1814 zunächst die beiden Kirchengemeinden in Regensburg und die evan-

Philipp Friedrich Gampert war erster Pfarrer der Dreieinigkeitskirche und zugleich von 1814 bis 1838 Dekan eines Dekanats, zu dem damals nur die zwei Gemeinden in Regensburg und die in Ortenburg gehörten. Bis 1892 war immer der Pfarrer der Dreieinigkeitskirche zugleich Dekan.

Karl Friedrich Heinrich Hermann war von 1839 bis 1881 Dekan in Regensburg, er rügte Gustav Adolf Wiener wegen dessen mangelnder Mäßigung in seinem Eifer, besonders im Verhältnis zum Katholizismus.

gelische Gemeinde in Ortenburg umfasst, eine erste Dekanats-Synode fand 1829 im Wohnzimmer des Dekans statt. Übergeordnete Behörde war das Konsistorium in Bayreuth, darüber stand das Oberkonsistorium in München.

Theologisch blieb das evangelische Regensburg wie weite Teile der protestantischen Gesamtgemeinde lange dem Rationalismus verhaftet. Das Reformationsjubiläum 1817 wurde ganz in diesem Geist begangen: Ernstliche Besserung der Gesinnung und des Lebens sind Bedingung der Seligkeit – nicht wie bei Luther das Vertrauen des Menschen, der in der Sünde gefangen ist, zu Gott. Auch personell gab es im evangelischen Regensburg im 19. Jh. zunächst eine große Kontinuität: Philipp Friedrich Gampert, ein entschiedener Rationalist, war über 20 Jahre lang Dekan und auch schon vorher in Regensburg tätig.

Sein Nachfolger, Karl Friedrich Heinrich Hermann, war von 1839 bis 1881 Dekan, der mit der bisher längsten Amtszeit. In seine Zeit fällt die Erweiterung der Neupfarrkirche zu ihrer jetzigen Form und der Kauf des Hauses in der Pfarrergasse und eines Hauses in der Silbernen Fischgasse als Pfarrhaus (später wieder verkauft).

Auf den Trümmern des jüdischen Viertels und der Synagoge ließ der Rat der Stadt schon im Herbst 1519 den Grundstein für eine steinerne Wallfahrtskirche legen. Als Architekt gewann man den Baumeister Hans Hieber aus Augsburg. Nach dessen Plänen sollte ein riesiger Kirchenbau entstehen. Doch als das Geld ausging, beließ man es beim inzwischen fertiggestellten Chor, der im Westen mit einer schlichten Mauer geschlossen wurde. Mit der Einführung der Reformation 1542 wurde die ehemalige Wallfahrtskirche zur Schönen Maria als Neue Pfarre die erste evangelische Kirche der Stadt. 1860 errichtete der Münchner Architekt Ludwig Foltz entsprechend dem Ostchor einen Westbau.

Evangelische Frömmigkeit und das Verhältnis der Konfessionen

Johann Michael Sailer

Von 1829 bis zu seinem Tod 1832 war Johann Michael Sailer katholischer Bischof in Regensburg, ein Mann mit einer biblisch begründeten Frömmigkeit, der mit seinen Erbauungsschriften auch auf eine neue evangelische Frömmigkeit im 19. Jahrhundert großen Einfluss ausübte.

Doch zu dieser Zeit ließen sich die Evangelischen in Regensburg davon noch nicht beeindrucken. In einer Pfarrbeschreibung von 1830 heißt es, ganz im Stil der Zeit: *„Man erkennt fast allenthalben den hohen Werth der Religion und schätzt sie hoch wegen des wohlthätigen Einflußes, den sie stets auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen hat. Besonders liebt man die echte Frömmigkeit, indem man der Scheinheiligkeit sehr gram ist. Pietismus und Mysticismus, die hie und da wieder ihr Haupt in Deutschland erheben, finden keinen Anklang. Konventikeln werden nirgends gehalten … Dem Mittelstande gebührt das Lob vernünftiger Anhänglichkeit an den protestantischen Glauben."* Der Vorwurf des Mystizismus wurde aus rationalistischen Kreisen überall gegen die neu aufkommende persönliche Frömmigkeit erhoben.

Die Frömmigkeit der Aufklärungszeit und besonders des Rationalismus ist geprägt durch ein enges Nebeneinander von Rationalität, Zweckmäßigkeit einerseits und Gefühl auf der anderen Seite. Es ist wohl nützlich, den fleißig arbeitenden, moralisch fortschreitenden Menschen immer wieder einmal eine Gelegenheit für erhebende Gefühle zu bieten: Die Zahl der Gottesdienste wird drastisch reduziert, aber die öffentliche Gottesverehrung – wie man jetzt sagt – soll vor allem feierlich sein. 1807 führt man in Regensburg die Konfirmation ein, mit der Begründung, dass der Gemeinde das erhabene Gefühl dieser Feier nicht vorenthalten werden soll. Auch das sonntägliche Abendmahl soll

natürlich vor allem feierlich sein, deshalb sieht die Kirchenordnung von 1814 vor, dass für die, *„welche aus Mangel an anständiger Kleidung nicht bei der öffentlichen Abendmahlshandlung erscheinen können"*, die Kommunion nach einem Wochengottesdienst gereicht wird. Auch beim Abendmahl am Reformationsjubiläum 1817 geht es vor allem darum, dass es festlich ist.

Den Evangelischen in Regensburg war Sailer zu fromm, manchen Katholiken war er zu weitherzig. 1873 wurden seine Werke posthum bei der römischen Inquisition angeklagt, er habe die katholische Theologie zersetzt durch aufklärerische und protestantische Ideen. Zu einer Verurteilung kam es aber nicht, heute steht sein Denkmal auf dem Emmeramsplatz. König Ludwig I., der Sailer immer sehr verbunden war, hat es in Auftrag gegeben.

Johann Michael Sailer war von 1829 bis zu seinem Tod 1832 katholischer Bischof in Regensburg. Mit seinen Erbauungsschriften übte er auch auf eine neue evangelische Frömmigkeit im 19. Jahrhundert großen Einfluss aus. Bekannt ist bis heute seine Übersetzung von Angelus Silesius Schrift „Der Cherubinische Wandersmann".

Im Zusammenhang mit dem Regensburger Reformationsjubiläum 1842 wurden dann von katholischer Seite ganz andere Töne laut als vorher von Sailer. Als Antwort auf eine evangelische Schrift über die Geschichte der Kirchenreformation in Regensburg verfasste der Domprediger Westermayer eine sehr polemische Gegenschrift und predigte auch entsprechend, was ihm schließlich einen Verweis des Magistrats einbrachte. Der großen Mehrheit der Katholiken wird allerdings von evangelischer Seite bescheinigt, dass sie sich während der Festtage rücksichtsvoll verhalten und damit ihre christliche und nachbarliche Gesinnung bewiesen haben.

Gustav Adolf Wiener

Als Festprediger zum Reformationsjubiläum war Pfarrer Gustav Adolf Wiener eingeladen worden, gebürtiger Regensburger und Dozent an der Universität Erlangen. In seinen drei Predigten grenzte er die reformatorischen Einsichten, die Christus in den Mittelpunkt gestellt hatten, scharf ab gegenüber dem Katholizismus und gegenüber dem rationalistischen Denken. Aber mit seiner Betonung eines evangelischen Profils passte er noch nicht in das aufgeklärt-liberale Regensburger Bürgertum. Der Dekan rügte ihn wegen mangelnder Mäßigung in seinem Eifer, besonders im Verhältnis zum Katholizismus. Sein Eifer hatte weitreichende Folgen, er musste die Universität verlassen und eine Pfarrstelle in der fränkischen Provinz übernehmen. Dort begegnete er Wilhelm Löhe, dem die Diakonie in Bayern wesentliche Impulse verdankt.

1860 kam Wiener als Pfarrer zurück nach Regensburg, seine Predigten fanden inzwischen sehr viel mehr Zuspruch als 18 Jahre vorher. Jetzt schrieb man aus einem anderen Blickwinkel heraus in einer Pfarrbeschreibung: *„Ein besonderes Hindernis, welches hier in Regensburg die Entfaltung des christlichen Lebens gehindert hat, liegt in der Persönlichkeit*

Gustav Adolf Wiener zog entschieden Position gegenüber dem Katholizismus und dem rationalistischen Denken, was ihn 1842 in Konflikt mit dem Bürgertum und dem Dekan brachte. 1860, zurück in Regensburg, begründete Wiener die Diakonie – eine Leistung, die bis heute mit seinem Namen verbunden ist.

Gustav Adolf Wiener begründete das Marienstift als Heim für verwaiste Pfarrerstöchter. Von den 1950er Jahren an beherbergte das Haus am Fuchsengang einen evangelischen Kindergarten, 2017 zog die evangelische Studierendengemeinde ein.

verschiedener Geistlicher der letztvergangenen Zeit." Wiener holte Diakonissen aus Neuendettelsau, die in der häuslichen Krankenpflege tätig waren und schuf mit dem Marienstift, benannt nach der bayerischen Königin Marie, ein Heim für verwaiste Pfarrerstöchter. Zur Erinnerung an seine diakonische Tätigkeit trägt das Tageszentrum der Diakonie den Namen Gustav-Adolf-Wiener-Haus.

1883 ist der 400. Geburtstag von Martin Luther, zum ersten Mal wird dieser Tag festlich begangen. Für das deutsche Kaiserreich, vom evangelischen Preußen dominiert, ist der Deutsche Luther eine willkommene Identifikationsfigur. Gustav Adolf Wiener blickte etwas kritisch auf dieses Fest zurück, es habe zwar große Anregung gegeben, aber das protestantische Bewusstsein und das Heldenhafte Luthers habe der Feier ihren Wert gegeben, während sie dem wiedergewonnenen Evangelium und der Glaubensinnigkeit Luthers ferner stehend geblieben sei. Beim Reformationsjubiläum 1917, mitten im 1. Weltkrieg, wird in einer Schrift für das deutsche evangelische Volk Luther gar als der allergrößte der Männer, die Deutschland hervorgebracht hat, bezeichnet: *„Selbst in den Ländern, die uns durch den Krieg verfeindet sind, wird er von Tausenden als ihr Vater und Führer geliebt."*

Spannungen zwischen den Konfessionen

Der Domprediger Westermayer war ein – sicher extremer – Vertreter eines konservativen, sehr papsttreuen Katholizismus, auch bekannt als Ultramontanismus. Regensburg wurde um die Mitte des 19. Jahrhundert zu einem ganz wichtigen Zentrum dieser Form des Katholizismus. Durch Joseph Habbel und vor allem durch Friedrich Pustet wurde die Stadt zu einem bedeutenden Ort für das katholische Verlags- und Zeitungswesen. Liturgische Werke in Latein für den Gebrauch im Gottesdienst kamen bis zum 2. Vatikanum weltweit aus dem Pustet-Verlag. Das erste im Pustet-Verlag erschienene Werk sind allerdings die drei

Bände zur Geschichte Regensburgs des evangelischen Geschichtsschreibers Gumpelzheimer. Als Gegenpol zum liberalen Regensburger Tagblatt wurde von Pustet 1849 das Bayerische Volksblatt mit einer konservativen katholischen Richtung gegründet. Die Mehrheit des katholischen Bevölkerungsteiles in der Stadt erhielt damit ein Sprachrohr. In den nächsten Jahrzehnten verschärften sich die konfessionellen Gegensätze. Auch auf evangelischer Seite folgte auf den Rationalismus, der das Hauptgewicht auf die moralische Verbesserung der Menschen gelegt hatte, ein stärkeres konfessionelles Bewusstsein, repräsentiert u. a. durch Gustav Adolf Wiener.

An der sozialen Zusammensetzung der Stadtbevölkerung änderte sich im 19. Jahrhundert noch nichts Grundlegendes: Neben einer liberalen, überwiegend evangelischen Oberschicht, vor allem aus dem ehemaligen reichsstädtischen Bürgertum, stand die Bevölkerungsmehrheit der sozial meist schwächeren Katholiken. Zwar konnte theoretisch jetzt jeder das Bürgerrecht erwerben, aber die alten Eliten sorgten dafür, dass dieses an hohe Abgaben geknüpft und damit unerschwinglich war; denn es waren meist nicht gerade die Wohlhabenden, die aus dem bayerischen Umland nach Regensburg zogen. Trotz deutlicher katholischer Bevölkerungsmehrheit war aber z. B. von 1868 bis 1903 Oskar von Stobäus, der Vorsitzende der liberalen, ursprünglich evangelischen Partei, unangefochten Bürgermeister, weil die Katholiken, die das Bürgerrecht hatten und wählen durften, auch eher liberal wählten.

Evangelische Gemeinden in der Region

Nachdem durch das Religionsedikt von 1803 das evangelische Bekenntnis in Bayern gleichberechtigt war, kamen auch außerhalb von Regensburg und Ortenburg einzelne Evangelische in die Region. Soweit sich das aus verstreuten Notizen feststellen lässt, scheint man sich zunächst freundlich begegnet zu sein. In Ingolstadt etwa – das gehörte

Oskar von Stobäus war die herausragende Persönlichkeit der liberalen Partei, die ursprünglich von Protestanten für Protestanten gegründet worden war. Trotz des konfessionellen Unterschieds wurden deren Kandidaten auch häufig von katholischen Bürgern gewählt, weil die ökonomischen Gemeinsamkeiten entscheidender waren als die konfessionellen Differenzen.

damals auch zum Dekanat Regensburg, heute ein eigenes Dekanat – lebten viele evangelische Soldaten (auch mit Angehörigen). Dort gibt es schon ab 1824 eine evangelische Kirchengemeinde. An der Einführung des Pfarrers nahmen viele Einwohner der Stadt, der Magistrat und die katholischen Geistlichen teil. Als ein Beweis echter Christengesinnung wird es gewürdigt, dass 1837 bei der Beerdigung der Frau Forstmeister Reigel im nur von Katholiken bewohnten Kelheim viele seiner Bewohner und selbst der Herr Pfarrer daselbst teilnahmen. Die Beerdigung fand auf dem Kelheimer Friedhof durch den Dekan aus Regensburg statt. Auch in anderen Orten durften die wenigen Evangelischen auf den kirchlichen Friedhöfen beerdigt werden. Und in Regensburg bedachten hohe katholische Geistliche auch evangelische Arme mit Zuwendungen. Diese Toleranz war ein Erbe der Aufklärung, auch wenn diese inzwischen zum stark auf Zweckmäßigkeit ausgerichteten Rationalismus verflacht war.

Bis in die 1880er Jahre kamen bei der jährlichen Dekanatssynode in Regensburg die Regensburger Geistlichen, der jeweilige Pfarrer aus Ortenburg, Landshut und Passau, der Stadtvikar aus Straubing und der Reiseprediger aus Schwandorf zusammen, daneben auch weltliche Vertreter. Seit 1850 gibt es in den Gemeinden den Kirchenvorstand. Später wurde eine Reisepredigerstelle in Deggendorf eingerichtet, das 1918 zur eigenen Pfarrei wurde.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts traten auch außerhalb von Regensburg die konfessionellen Gegensätze wieder stärker hervor. Man ging auf beiden Seiten erneut mehr auf Distanz. Die Gründungen neuer evangelischer Gemeinden wurden erschwert, bei gemischt konfessionellen Ehen versuchte die katholische Kirche, katholische Kindererziehung durchzusetzen, und es gab außerhalb von Regensburg immer wieder Probleme mit dem Läuten der Glocken bei evangelischen Beerdigungen. Auf evangelischer Seite lehnte man in Regensburg lange Zeit die neue Gottesdienstordnung von 1856 mit ihrer reichhaltigeren Liturgie ab, weil sie zu nahe am katholischen Gottesdienst erschien.

Durch den Eisenbahnbau und -betrieb und die beginnende Industrialisierung kamen immer mehr Evangelische in die Region, auch die Verwalter oder Pächter auf Gütern waren oft evangelisch. Die evangelischen Kirchen in Kelheim, Straubing, Maxhütte und Deggendorf wurden noch vor 1900 gebaut, aber auch an anderen Orten wurden immer wieder Gottesdienste gefeiert, etwa in Schul-, Gerichts- und Rathaussälen, in Gaststätten und in Privathäusern.

Es waren flächenmäßig sehr große, aber von der Personenzahl her eher überschaubare Gemeinden außerhalb von Regensburg. In Deggendorf und Umgebung gab es 1877 72 Erwachsene und 22 evangelische Kinder, der Evangelische Verein Plattling, der eine eigene Kirchengemeinde zum Ziel hatte, wurde 1900 von 37 Mitgliedern gegründet. Für den

Raum Regensburg erhielt der Gerichtsvollzieher von den Regensburger Kirchengemeinden 1920 den Auftrag, in den Dörfern die Anzahl der Evangelischen festzustellen, es waren meist einstellige Zahlen.

Das Ende der evangelischen Dominanz

Den Beginn des 1. Weltkriegs erlebte man in Regensburg – wie auch an anderen Orten – *„mit einer Mischung von Ernst und Freudigkeit, Demut und Mut, Beugung und stolzer Auferstehung".* So heißt es in einem Bericht über die Stimmung beim Früh-Gottesdienst am 1. Mobilmachungstag. Bei allen Gottesdiensten an diesem Sonntag, dem 2. August 1914, waren die Kirchen voll, eine unsagbare Ergriffenheit lag über der Gemeinde. Und zumindest nach dem, was einer der damaligen Regensburger Pfarrer geschrieben hat, stand man bis zum bitteren Ende hinter diesem Krieg. Die „verführerischen Stimmen", die einen Frieden wollten, fanden immer mehr Gehör, schreibt er. *„So kam unter dem Frohlocken unserer Feinde der Zusammenbruch, unter dessen Folgen wir schwer leiden."* Zu leiden hatten schon während des Krieges nicht nur die Soldaten, sondern auch die Zivilbevölkerung: Die Stadtschulkommission in Regensburg legte 1915 im Interesse der Brotersparnis den Volksschullehrern nahe, darauf hin zu wirken, dass die am Schulort wohnenden Kinder während des Krieges kein Pausenbrot mitbringen sollen. *„Bei dem schändlichen Aushungerungsplan unserer Feinde dürfte den Schulkindern noch besonders ans Herz zu legen sein, wie notwendig es ist, jedes Fleckchen ertragsfähiger Heimaterde vor mutwilligem Betreten zu schützen."* Mit den *„Gott Lob verbesserten Zeiten"*, mit dem moralischen Fortschritt und der Glückseligkeit aller Menschen, die man um 1800 gekommen sah, war es endgültig vorbei.

Vorbei war es – wenn auch weit weniger dramatisch – um diese Zeit auch mit der evangelischen Vormachtstellung in der Stadt. Das Wahlrecht hatten inzwischen alle Männer, auch alle katholischen Männer,

damit wurde auch die Stadtspitze katholisch. In den 1920er Jahren fühlten sich die Evangelischen immer wieder benachteiligt durch den Oberbürgermeister Dr. Hipp.

Aus dem Alltag der Evangelischen

1916 schreibt Pfarrer Trenkle in der Pfarrbeschreibung Untere Stadt, dass die wirtschaftliche Lage der protestantischen Gemeinde immer noch gut sei, etwa 1/5 der Steuereinnahmen kämen von den Evangelischen, obwohl sie nur 1/8 oder 1/9 der Gesamtgemeinde stellten, *„freilich war es früher noch viel besser ... Ein Rückgang in der Rührigkeit und im Besitz zeigt sich in der gewerbetreibenden protestantischen Bürgerschaft schon lange. Noch etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren fast alle Brauereien, Wirtschaften, Bäckereien und Metzgereien in den Händen von Protestanten, jetzt gibt es keinen protestantischen Bräuer und nur wenige Bäcker und Metzger mehr".* Im Großen und Ganzen fällt Trenkles Urteil über die Evangelischen in Regens-

Pfarrer Theobald Trenkle lieferte mit seinen Schilderungen des evangelischen Alltagslebens und den statistischen Angaben eine detailreiche Darstellung der Regensburger Gesellschaft am Ende des Kaiserreichs.

burg aber doch eher positiv aus: *„Das Familienleben in der evangelischen Gemeinde ist immer noch durchschnittlich ein bürgerlich ehrbares"*, unentschuldigte Schulversäumnisse kommen in den protestantischen Schulen fast nicht vor, der Prozentsatz der Vergehen und Verbrechen ist in der protestantischen Gemeinde viel niedriger als der der Seelenzahl im Vergleich zur Seelenzahl der Katholiken, *„das gilt auch von den Sünden der Unzucht, so weit sie zutage treten. Während im allgemeinen in der Stadt im letzten Dezennium die unehelichen Geburten 15 bis 18 Prozent betrugen, betrugen sie in der evangelischen Gemeinde nur 9,4 Prozent".* Das Verhältnis der verschiedenen Stände zueinander ist in der evangelischen Gemeinde ein gutes, *„die Protestanten haben gegenüber der großen katholischen Majorität doch ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit, das auch in der Art und Weise, wie sie sich ‚ihrer' Armen und Kranken teils durch Vereine, teils in freier Weise annehmen, hervortritt. Im allgemeinen wird man sagen dürfen, daß in der hießigen evangelischen Gemeinde der unteren wie der oberen Stadt (man kann da keinen Unterschied machen) viel bürgerlich ehrbares Leben und kirchlich guter Sinn aus früherer Zeit sich erhalten hat, ja manche Gemeindeglieder hängen nur zu sehr an alt hergebrachten Formen und sind auch für das gute Neue schwer zugänglich".*

Über die politische Situation in der Stadt schreibt Trenkle: *„Es stehen sich, abgesehen von der bisher ziemlich schwachen, aber im Wachsen begriffenen sozialdemokratischen Partei, hier die ziemlich gleichstarke liberale und ultramontane Partei schroff gegenüber."* Zum Reformationsjubiläum 1917 bemerkt der damalige Dekan Hoerner: *„Auch die irenische Haltung der ultramontanen Presse dahier sei anerkannt, nur das socialdemocratische Blatt glaubte, die Reformation als sociale und politische Revolution entstellen zu müssen."*

Konfessionelle Auseinandersetzungen ruhten im Übrigen auch während des 1. Weltkriegs nicht: Das Klerikalseminar, also das jetzige Priesterseminar, wurde ab November 1914 auch als Lazarett genutzt. In diesem

Lazarett lagen auch evangelische Verwundete, für die die Regensburger Geistlichen Gottesdienste halten wollten. Die Auseinandersetzung zog sich über Monate hin, es gab schließlich eine endgültige Ablehnung und von evangelischer Seite dann eine Bitte an die militärische Oberbehörde, *„daß die protestantischen Verwundeten und Kranken von nun ab dem Klerikalseminar ferngehalten werden möchten, da kein evangelischer Gottesdienst innerhalb des Lazaretts abgehalten werden könnte".*

Die neue Situation für die Evangelischen in Regensburg nach fast 400 Jahren Vorherrschaft beschäftigte auch den Kirchenvorstand. Im Protokoll vom September 1917 ist zu lesen: *„Ernst zu nehmen ist in Regensburg der Geburtenrückgang, ferner der wirtschaftliche Niedergang der Evangelischen. Manche Handwerke sind fast vollständig in den Händen der Katholiken, so besonders das Bräu-, Bäcker- und Metzgergewerbe. Bekannt ist auch die große Schädigung der Gemeinde durch gemischte Ehen."* Diese gemischten Ehen sah man wirklich als ein ganz großes Problem. Auch 1931 beschäftigten sie den Kirchenvorstand. *„Es genügt nicht, den großen Schaden aufzuzeigen, den die Mischehen in unserer Gemeinde stiften ... wir dürfen uns nicht einfach in unser Schicksal ergeben und uns damit abfinden, dass wir eine sterbende Gemeinde sind."* Bei der Volkszählung 1933 waren tatsächlich nur noch 8,2 Prozent der Regensburger evangelisch. Man sprach sich dafür aus, dass mehr dafür getan werden müsse, die evangelischen jungen Leute zusammen zu bringen. Es sollte verstärkt auf die Burg-Union, ein evangelischen Ehevermittlungs-Institut, hingewiesen werden. Die Diakone der beiden Gemeinden waren Vertrauensmänner der Burg-Union, bei ihnen waren die Vorschlagslisten zu haben. Der Vikar hielt einen Tanzkurs für sinnvoll, *„da bei allen anderen Gelegenheiten (Gesellschaftsabend, Ausflüge usw.) doch immer Zurückhaltung von den jungen Leuten geübt werde, um ein Gerede zu vermeiden".* Die meisten stimmten einem Tanzkurs zu, allerdings sollte nicht die Gemeinde oder der Kirchenvorstand als Veranstalter auftreten, dadurch würde Sturm in der Gemeinde erregt. Zudem gab es Bedenken, dass die Gemeinde und die Jugend durch einen Tanzkurs

Der Keplerbau in der Nähe des Bahnhofs wurde Anfang der 30er Jahre auch zu einem Treffpunkt für junge Leute.

verweltlicht und vielleicht gar zur Sünde verleitet würden. Ein weiterer Ort, an dem die evangelische Jugend von Regensburg zusammenkommen konnte, war der Keplerbau, der in dieser Zeit errichtet wurde.

Sanktionen bei Mischehen

1932 waren von den 19 Trauungen in der Dreieinigkeitskirche 11 Mischehen. Wenn die Trauung einer Mischehe in der katholischen Kirche erfolgte und der evangelische Partner in einer eidesstattlichen Erklärung die katholische Kindererziehung zusicherte, wurde er mit Kirchenvorstandsbeschluss aus der evangelischen Kirche ausgeschlos-

sen. Wenn er nur ein einfaches Versprechen dafür abgab, verlor er das kirchliche Wahlrecht und durfte kein Patenamt mehr übernehmen. Die katholischen Pfarrer drängten in der Regel zur eidesstattlichen Erklärung und für viele war diese Praxis natürlich mit großen Härten verbunden. Eine Frau schrieb an den Dekan: *„Da ich jetzt niemandem mehr angehöre, werde ich etwas später, wenn der Schmerz verwunden ist, zum katholischen Glauben übergehen. Glauben sie mir, Herr Dekan, es hat sehr weh getan.“*

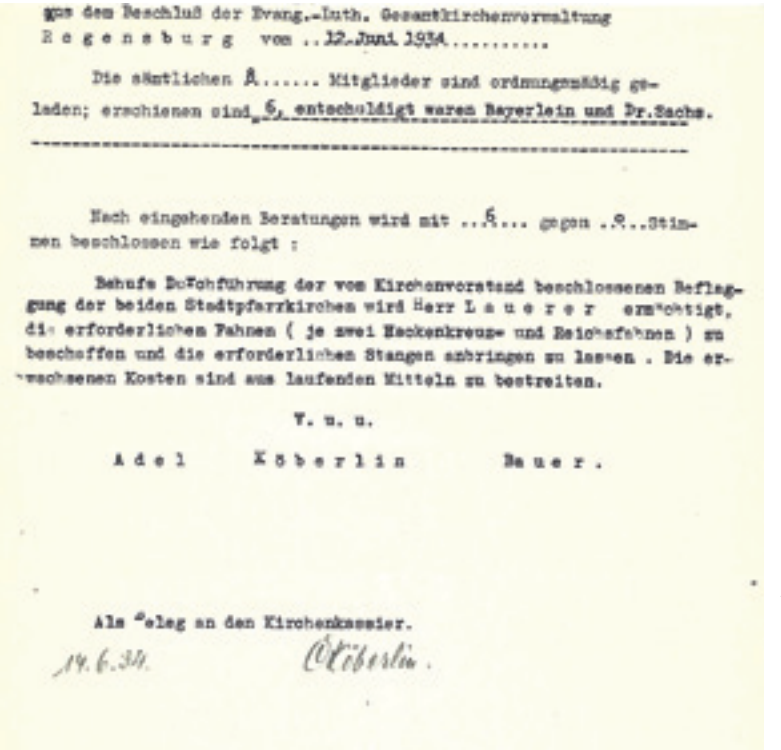
Doch bald gab es in Regensburg und anderswo ganz andere Probleme als die gemischten Ehen.

Kirche im Nationalsozialismus

Bekennende Kirche und Deutsche Christen

Die meisten Evangelischen in Regensburg nahmen zunächst die nationalsozialistische Bewegung durchaus positiv wahr. Es war viel vom Aufbruch und vom Aufwachen die Rede, von einem hoffnungsvollen Weg zur Erneuerung des deutschen Volkes, auch die Bemühungen der Deutschen Christen um eine Reichskirche fanden Beifall. Die Mehrheit der bayerischen Pfarrer war deutsch-national gesinnt, und viele sahen im Nationalsozialismus ein Bollwerk gegen den Sittenverfall, gegen die abnehmende Kirchlichkeit und gegen die kommunistische Bedrohung aus dem Osten. Durch die Kirchenvorstandswahl im August 1933 kamen mehrere Parteimitglieder in den Kirchenvorstand. Hitler forderte ausdrücklich zu dieser Wahl auf. Die neuen Mitglieder erreichten z. B., dass an großen nationalen Feiertagen die Kirchen mit Hakenkreuzfahnen beflaggt wurden.

Die Schüler des Alumneums waren seit 1933 geschlossen in der Hitlerjugend, und 1933, zum 450. Geburtstag Luthers, wurde die bisherige Klarenangerstraße in D.-Martin-Luther-Straße umbenannt, für Luther,



gus dem Beschluß der Evang.-Luth. Gesamtkirchenverwaltung
R e g e n s b u r g von ..12. Juni 1934.....

Die sämtlichen 8..... Mitglieder sind ordnungsmäßig geladen; erschienen sind 6, entschuldigt waren Bayerlein und Dr.Sachs.

Nach eingehenden Beratungen wird mit ...6... gegen ..2..Stimmen beschlossen wie folgt :

Behufs Durchführung der vom Kirchenvorstand beschlossenen Beflaggung der beiden Stadtpfarrkirchen wird Herr L a u e r e r ermächtigt, die erforderlichen Fahnen (je zwei Hakenkreuz- und Reichsfahnen) zu beschaffen und die erforderlichen Stangen anbringen zu lassen . Die erwachsenen Kosten sind aus laufenden Mitteln zu bestreiten.

V. u. u.

A d e l K ö b e r l i n B a u e r .

Abschrift an den Kirchenkassier.

14.6.34. Köberlin.

Diese Rechnung vom 12. Juni 1934 aus der Evang.-Luth. Gesamtkirchenverwaltung belegt den Kauf von je zwei Hakenkreuz- und Reichsfahnen, unterzeichnet u. a. von Dekan Köberlin (1928 bis 1934).

1933, zum 450. Geburtstag von Martin Luther, wurde die bisherige Klarenangerstraße in D.-Martin-Luther-Straße umbenannt.

den Deutschen, der er Zeit seines Lebens von ganzem Herzen gewesen sei, wie Bürgermeister Schottenheim betonte.

Doch es gab auch schon früh einzelne kritische Stimmen, die sich gegen Auswüchse wandten und die vor allem die Stellung, die Volk und Rasse im Nationalsozialismus einnahmen, für unvereinbar mit dem Evangelium hielten. Die meisten sahen hier – zumindest zunächst – keinen Widerspruch. Ein Zitat eines Gemeindemitglieds von 1935: *„Wir gehören zur bekennenden Kirche in dem Sinn, dass wir für unseren Glauben als alleinige Grundlage die göttliche Offenbarung durch Christus anerkennen, wir stehen aber auch vorbehaltlos zum heutigen Staat, dem durch Adolf Hitler geschaffenen Dritten Reich. Uns bringt Treue gegenüber der Kirche in keinen Zwiespalt zu unserer Treue zu Volk, Führer und Staat."*
„Nur ganz allmählich fing ein engerer Kreis von Gemeindegliedern an zu erfassen, dass durch die Haltung und das Vorgehen der Reichskirchenregierung Wesentliches vom geistigen Besitz der evangelischen Kirche gefährdet ist", schrieb Dekan Köberlin in die Pfarrchronik. Dekan Köberlin verließ Regensburg Anfang 1935 und übernahm eine kleine Gemeinde im Schwäbischen, das stand wohl im Zusammenhang mit seiner kritischen Haltung zum Nationalsozialismus.

Als 1934 radikale Kräfte bei den Deutschen Christen die Oberhand gewannen, kam es überall zu Massenaustritten, auch in Regensburg gingen die bisherigen Befürworter auf Distanz. Mit einer Unterschriftensammlung und mit Bittgottesdiensten protestierte man im Oktober 1934 gegen die Besetzung des Landeskirchenamtes durch den Rechtswalter von Reichsbischof Müller und die Verhaftung von Landesbischof Meiser. In Regensburg wie in vielen Gemeinden wurden die Altäre schwarz verhüllt und die Kerzen nicht angezündet. Auch wenn die Parteimitglieder zunächst Bedenken hatten, stand der Kirchenvorstand schließlich einstimmig hinter diesen Aktionen, und dieses weitgehend geschlossene Vorgehen der Kirche im ganzen Land hat dazu geführt, dass Meiser wieder als Bischof anerkannt wurde.

Die evangelische bayerische Landeskirche gehörte damit zu den sogenannten Intakten Landeskirchen, die nicht von den Deutschen Christen dominiert wurden. Bischof Meiser hat sich auf der anderen Seite aber auch zunehmend von der Bekennenden Kirche distanziert. Ein Gebetstext aus diesen Kreisen, in dem 1939 noch für den Frieden gebetet wurde und für alle Menschen, die unter einem Krieg leiden müssen, wurde, wenn auch unter staatlichem Druck, abgelehnt. Dafür hat man am Erntedankfest 1939, also nach dem siegreichen Polenfeldzug, nicht nur Gott für die Früchte des Feldes gedankt, sondern man betete auch: *„Der Gott, der die Geschicke der Völker lenkt, hat unser deutsches Volk in diesem Jahr noch mit einer anderen, nicht weniger reichen Ernte gesegnet. Wir danken ihm, dass er unseren Waffen einen schnellen Sieg gegeben hat."*

Pfarrer Daum, der als Vikar Anfang der 30iger Jahre in Regensburg war und dann als Pfarrer nach Thüringen ging, stieg bei den Deutschen Christen in führende Positionen auf. Er kam immer wieder zu Vorträgen und Gottesdiensten nach Regensburg zurück, die Kirchen wurden ihm dafür nicht zur Verfügung gestellt, aber nach Eingreifen von Bürgermeister Schottenheim musste den Deutschen Christen die Bruderhauskirche einmal im Monat für einen Gottesdienst offen stehen. Als Daum im Juni 1937 einen Vortrag halten wollte, wurde in den Kirchen abgekündigt: *„Die Gemeinde möge sich nicht etwa durch Neugier bewegen lassen, den Saal derer, die unsere Widersacher sind, auch noch zu füllen."*

Berichterstattung in den evangelischen Gemeindeblättern

Das *„Gemeindeblatt für den Donaugau"*, eine evangelische Wochenzeitung, die ab 1928 wöchentlich in Regensburg erschien, gegründet und herausgegeben von Pfarrer Büchele, stand anfangs dem Nationalsozialismus durchaus positiv gegenüber, hat sich aber gerade in der Ras-

Evangelisches Gemeindeblatt für den Donaugau

Wachet! · Stehet im Glauben! · Seid mannlich und stark!

Organ für den evangelischen Kirchenbezirk Regensburg

Herausgegeben von den Geistlichen des Evangelischen Kirchenbezirks Regensburg.

Nr. 13 / 13. Jhrg. Judica 26. März 1939

Gebet.

Ich folge Dir durch Tod und Leid,
o Herzog meiner Seligkeit;
nichts soll mich von Dir trennen.
Du gehst den engen Weg voran;
Deine Kreuzestritt macht selbst Bahn
den Herzen, die Dich kennen.

Ach Jesu, Deine höchste Treue
macht, daß mir nichts unmöglich sei,
da Du für mich gestorben.
Ich scheue nicht den bittern Tod
und bin gewiß in aller Not:
wer glaubt, ist unverdorben.

Was dünkt euch um Christus?

Joh. 18, 33–38.

Inmitten einer Welt, die widerhallt von dem Marschtritt römischer Legionen, einer Welt, in welcher der Ruf religiöser Reformatoren um der Menschen Herzen wirbt, steht Jesus Christus vor dem Machthaber dieser Erde, vor Pontius Pilatus. Er gehört einem Volk an, das die ganze Härte der römischen Weltverbrecher erlitten hat und im Kampf um seine Freiheit und Selbständigkeit immer aufs neue erleiden muß. Er geht durch dieses Volk, aus dessen Mitte immer neue Retter und Gekrönte aufstehen mit dem Anspruch, den Weg des rechten Gottesdienstes gefunden zu haben, — harte Gesetzeseifrer und radikale Volkstumsfanatiker.

Jesus Christus hat die Hoffnungen seines Volkes nicht erfüllt. Er hat es nicht zur Weltherrschaft geführt. Er läßt den römischen Eroberer weiterwerfschieren. Er läßt die jüdischen Nationalisten weiterkämpfen. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen." Er hat auch die religiösen Hoffnungen seiner Zeit enttäuscht. Nicht neue Wahrheiten und Erkenntnisse zu verkündigen ist er gekommen. Nicht einmal in die Schar der Gebrüder, der Propheten, läßt er sich einreihen. „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme." Und hier denken wir seines Wortes: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Was dünkt euch um Christus? Auch unserer Zeit hallt wider vom Machtkampf der Völker, von Kriegen und Kriegsgeschrei. Wollt ihr den Herrn Christus herbeirufen als den großen Friedensfürsten unter den Völkern? Als einen Erneuerer unseres irdischen Lebens? Er hat sich damals nicht dazu einladen und benutzen lassen. Er wird es auch heute nicht tun. Er ist damals inmitten von Eroberern und von Rebellen den Weg ans Kreuz gegangen. Er geht auch heute diesen Weg in seiner Gemeinde und mit seiner Gemeinde. Die Gewalten und Mächte dieser Erde müssen den Weg der Gewalt gehen. Das ist ein unumstößliches Gesetz dieser Erde, wie das andere, daß, solange diese Erde steht, nicht aufhören werden Sommer und Winter, Saat und Ernte, Tag und Nacht. Über der Gemeinde des Herrn aber steht unerschütterlich das Apostelwort: „Alle, die gottselig leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden."

Was dünkt euch um Christus? Auch unserer Zeit hat unzählige Religionsstifter und Gottesapostel, streitsüchtige Theologen und eifernde Volkstumsfanatiker aufzuweisen. Jeder unter ihnen hofft eine Zeitlang, den Herrn Christus als Fürsprecher und erstes Vorbild seiner eigenen Anschauung nennen zu können. Solange hofft er das, bis er einmal merken muß: Jesus Christus verkündigt nicht einen neuen Weg zu Gott, sondern Er ist der Weg; er verkündigt nicht eine neue Wahrheit, sondern Er ist die Wahrheit; er will unser Leben nicht erneuern, sondern Er schafft neues Leben.

Wer aus der Wahrheit ist, der hört Seine Stimme.

Pfarrkirchen. Hans Luther.

Ausgabe vom 26. März 1936 mit einem eher kritischen Leitartikel, was die ambivalente Haltung des Blattes belegt.

senfrage und da, wo christliche Inhalte in Frage gestellt wurden, zunehmend kritisch geäußert. Büchele fühlte sich von der Gewalt und der Wildheit der Bewegung abgestoßen. Wiederholt gab es Angriffe in der nationalsozialistischen Presse gegen einzelne Artikel, mehrmals wurden Ausgaben beschlagnahmt, Büchele musste wiederholt vor der Geheimen Staatspolizei erscheinen, Unterrichtsverbot wurde ihm angedroht.

Derartige Gemeindeblätter gab es in vielen bayerischen Regionen, jeweils mit eigenem Lokalteil. Auf Anordnung von Bischof Meiser sollten sie im Frühsommer 1934 die Barmer Erklärung der Bekennenden Kirche abdrucken. Das ist nicht überall geschehen, im Gemeindeblatt für den Donaugau schon, mit einer ausführlichen positiven Würdigung. Trotz eines Verbots kirchenpolitischer Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit ist, soweit wie möglich, auch weiter kritisch berichtet worden, auch über die Verhaftung von Meiser im Herbst 1934. 1939 wird dann doch Hitler zu seinem 50. Geburtstag gewürdigt als *„ein Mann, den Gott dem deutschen Volk erweckt hat"*, am Tag vor dem Geburtstag haben die Kirchenglocken eine halbe Stunde geläutet. Und das von Bischof Meiser zum Erntedankfest verordnete Gebet nach dem Sieg über Polen wird auch im Gemeindeblatt veröffentlicht. Wie gern Pfarrer Büchele solche Texte veröffentlicht hat, lässt sich schwer sagen. 1941 musste das Blatt wie alle kirchlichen Publikationen sein Erscheinen einstellen, ab Kriegsbeginn war der Umfang schon reduziert.

Evangelische Kirche in Regensburg 1945 bis heute

Als 1945 die nationalsozialistische Herrschaft und der Krieg ein Ende gefunden hatten, wurde am 27. April Gott gedankt, *„dass wir nach überstandener Belagerung in unserer lieben Neupfarrkirche zum Gottesdienst versammelt sein dürfen ... hoffentlich spürt unsere ganze Gemeinde, was ihr die unerhörte Tatsache, daß wir als einzige deutsche Großstadt unsere Gotteshäuser behalten durften, vor Gott und den Menschen für eine*

Evang.-Luth.Landeskirchenrat München, den 29.Sept. 1939

Nr. 10895

An alle Pfarrämter

Betreff: Kanzelabkündigung.

Wir bringen unseren Geistlichen die uns von der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei heute zugeleitete Kanzelabkündigung aus Anlaß des siegreich abgeschlossenen Abwehrkampfes in Polen zur Kenntnis.

Die Verlesung hat am Erntedankfest zu erfolgen, sofern diese Mitteilung rechtzeitig eintrifft.

In tiefer Demut und Dankbarkeit beugen wir uns am heutigen Erntedankfest vor der Güte und Freundlichkeit unseres Gottes: Wieder hat Er Flur und Feld gesegnet, daß wir eine reiche Ernte in den Scheunen bergen durften; Wieder hat Er Seine Verheissung an uns wahr gemacht, daß Er uns Speise geben wird zu seiner Zeit.

Aber der Gott, der die Geschicke der Völker lenkt, hat unser deutsches Volk in diesem Jahr noch mit einer anderen, nicht weniger reichen Ernte gesegnet. Der Kampf auf den polnischen Schlachtfeldern ist, wie unsere Heeresberichte in diesen Tagen mit Stolz feststellen konnten, beendet, unsere deutschen Brüder und Schwestern in Polen sind von allen Schrecken und Bedrängnissen des Leibes und der Seele erlöst, die sie lange Jahre hindurch und besonders in den letzten Monaten ertragen mußten. Wie könnten wir Gott dafür genugsam danken!

Wir danken Ihm, daß Er unsern Waffen einen schnellen Sieg gegeben hat. Wir danken Ihm, daß uralter deutscher Boden zum Vaterland heimkehren durfte und unsere deutschen Brüder nunmehr frei und in ihrer Zunge Gott im Himmel Lieder singen können.

Wir danken Ihm, daß jahrzehnte alt e Unrecht durch das Geschenk seiner Gnade zerbrochen und die Bahn freigemacht ist für eine neue Ordnung der Völker, für einen Frieden der Ehre und Gerechtigkeit.

Und mit dem Dank gegen Gott verbinden wir den Dank gegen alle, die in wenigen Wochen eine solche gewaltige Wende heraufgeführt haben: gegen den Führer und seine Generale, gegen unsere tapferen Soldaten auf dem Lande, zu Wasser und in der Luft, die freudig ihr Leben für das Vaterland eingesetzt haben.

Wir loben Dich droben, Du Lenker der Schlachten,
und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei.

D. Meiser

Mit Schreiben vom 29. September 1939 wies Dekan Meiser die Pfarrer an, diese Kanzelabkündigung am Erntedankfest zu verlesen.

Verantwortung auferlegt". Lediglich an der Oswaldkirche gibt es kleinere Schäden durch die Sprengung des Eisernen Stegs, die Frauen werden aufgefordert, beim Aufräumen in der Kirche zu helfen.

Not in der Nachkriegszeit

Auch nach Regensburg kamen in dieser Zeit unzählige Flüchtlinge und Vertriebene. Bereits im Juni 1945 gründet der junge Pfarrer Sommerauer ein Evangelisches Hilfswerk und rief zu Geld- und Sachspenden auf. Immer wieder wurde in den Gottesdiensten daran erinnert, im Dekanat wurde eine Wohnungsvermittlungsstelle eingerichtet. Während in den Abkündigungen vorher höchstens zwei Taufen pro Woche genannt wurden, waren es jetzt manchmal 10 – und auch mehr Beerdigungen. Die Gemeindeglieder wurden aufgefordert, das Patenamt für ein Flüchtlingskind zu übernehmen; denn die hatten in den meisten Fällen hier niemanden. Viele, die in der Nazizeit aus der Kirche ausgetreten waren, beantragten jetzt ihre erneute Aufnahme.

Es ist wohl Unvorstellbares geleistet worden in dieser Zeit, um die größte Not zu lindern. Die Abkündigungen in den Gottesdiensten damals lassen uns manchmal einen Blick darauf werfen, was alles gefehlt hat. Es wurden z. B. Privatquartiere für die auswärtigen Schüler der höheren Schulen gesucht, weil das Alumneum von der Besatzungsmacht noch nicht freigegeben war. Auch schon während der Kriegszeit wurden Quartiere für die Schüler des Alumneums gesucht, weil es zeitweise als Lazarett genutzt wurde. Zu einem Frauenbundtreffen sollten die Frauen Feuerholz mitbringen, und als die Pfarrämter im Juni 47 eine Zuteilung an Abendmahlswein bekamen, war die Voraussetzung, dass für zwei Flaschen Wein drei leere Flaschen abgegeben werden. Eile tat not, die Gemeindeglieder sollten leere Weinflaschen liefern und sie taten das reichlich.

Neue Kirchen für neue Gemeinden

Die vorhandenen Kirchen reichten bei weitem nicht aus für die vielen hinzugekommenen Evangelischen. Noch Ende der 40er Jahre entstanden Barackenkirchen und in den 50er Jahren wurden dann neue Kirchengemeinden am Stadtrand und in der Region gegründet und neue Kirchen gebaut. Seit 1952 gibt es einen eigenen Kirchenkreis Regensburg und das Dekanat Regensburg erhielt seinen jetzigen Umfang.

In den 1980er Jahren gab es noch einmal eine große evangelische Zuzugswelle durch Russlanddeutsche. Zudem lockt der Raum Regensburg durch große Firmen und die Universität nach wie vor viele Menschen, auch evangelische, hierher. Die Neugründung von Kirchengemeinden dauert bis in die Gegenwart an, seit 2006 gibt es in Regensburg-Burgweinting die Kirchengemeinde Maria-Magdalena, seit 2009 mit einer eigenen Kirche.

Der Keplerbau, Anfang der 30iger Jahre als evangelisches Veranstaltungs- und Begegnungszentrum am heutigen Ernst-Reuter-Platz gebaut, ist im April 1945 durch eine Brandbombe weitgehend zerstört worden, wurde aber recht schnell notdürftig wieder aufgebaut. Das Evangelische Hilfswerk konnte es als Lagerraum nutzen. Schon Anfang der 50iger Jahre entstand eine Gaststätte mit Terrasse und Räume für Veranstaltungen bis dann der Keplerbau um 1970 dem jetzigen Gebäudekomplex, u. a. mit Studentenwohnheimen, weichen musste. Vielleicht muss der dann irgendwann einer Stadthalle weichen.

1967 endete die jahrhundertealte Tradition des Alumneums als Internat für evangelische, vor allem auswärtige Schüler, Schüler, die über Jahrhunderte auch die Gottesdienste musikalisch mitgestalteten. Überall entstanden neue Gymnasien, die die Internate überflüssig machten. Seit 1980 war das Anfang des 20. Jahrhundert von dem bekannten Architekten Bestelmeyer entworfene Gebäude im Besitz der Landeskirche,

die es mit Wirkung vom 1. Januar 2010 an die evangelisch-lutherische Gesamtkirchengemeinde in Regensburg übertrug.

11 Prozent Evangelische leben heute in Regensburg, es gibt manches gute ökumenische Miteinander. Die Katholiken nahmen Anteil am Reformationsjubiläum. Im Jahr 2017 wurde es oft als etwas ganz Neues herausgestellt, dass das Reformationsjubiläum ökumenisch begangen wird – so neu war das in Regensburg nicht: Schon beim Reformationsjubiläum 1742 haben Katholiken die Gottesdienste besucht und großes Vergnügen daraus geschöpft.

Das ist

Xeagenfuraische Jahr- und Geschicht-Buche

in

Kirchen Sachen,

was nemlich von Anno 1719

und in denen nachfolgenden

Jahren

Literatur- und Quellenangabe

R. Dollinger: Das Evangelium in Regensburg. Eine evangelische Kirchengeschichte, 1959
Färber, Klose, Reidel (Hrg.): Carl von Dalberg. Erzbischof und Staatsmann, 1994
M. Freitag: Kleine Regensburger Stadtgeschichte, 1999
C.-J. Roepke: Die Protestanten in Bayern, 1972
G. Schlichting: Der Schatz im Acker der Zeit. Theologica et Ratisbonensia, 1986
P. Schmid: Geschichte der Stadt Regensburg. Bd. 1 und 2, 2000
D. Wölfel, Salomon Lenz 1584-1647. Ein Beitrag zur Geschichte des orthodoxen Luthertums im Dreißigjährigen Krieg, 1991
450 Jahre evangelische Kirche in Regensburg 1542-1992. Katalog zur Ausstellung

E.S. Alkofer: Regenspurgisches Pest- und Buß-Denckmahl, 1714 (ELKAR-NG 529)
C.Th. Gemeiner: Geschichte der Kirchenreformation in Regensburg, 1792 (ELKAR-NG 525)
Ch.G. Gumpelzhaimer: Regensburger Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten, 1838 (ELKAR-NG 3117-3120)
J. Hiltner: Wahrhaftiger Bericht ... warum und aus was Ursachen sie des Herrn Abendmahl ..., 1542 (ELKAR-NG 97)
G. Serpilius: Der mit Sprüchen Heiliger Schrift bewährte und erklärte Katechismus, 1705 (ELKAR-NG 495)

Christliches Agend-Büchlein, 1707 (ELKAR-NG 1222)
Gemeindeblatt für den Donaugau 1928-1940 (ELKAR-NG 1938-1950)
Memoria Bis-Secularis ... oder Zweyhundert jähriges Ehren-Gedächtnis derer Evangelischen Superintendenten und Kirchen-Diener, 1742 (ELKAR-NG 513)

Der Stadt Regensburg Ministerii- oder Kirchenregimentsordnung, 1588 (ELKAR 2)
Amtstagebuch Salomon Lenz (ELKAR 43 und 44)
Amtstagebuch und Beilagen Jakob Christian Schäffer (ELKAR 50-52)
Ordner: Neuorganisation 1803-1814 (ELKAR 55)
Chroniken von Raselius/ Donauer, bzw. Donauer (ELKAR 68 und 70)
Annales Ratisbonensis Ecclesiastici ... (ELKAR 77-86)
Kirchliche Jahresübersichten 1766-1900 (ELKAR 94)
Pfarrbeschreibungen und Beilagen obere und untere Stadt 19./20. Jh. (ELKAR 320-323 und 520-526)

Kriegschronik 1914/18 (ELKAR 329)
Chronik des Pfarramts untere Stadt 1929-1937 (ELKAR 330)
Sammlung von Zeitungsausschnitten 1927-1942 (ELKAR 332-334)
Verkündbuch Neupfarrkiche 1935-1945 (ELKAR 481a)
Protokolle der Gesamtkirchenverwaltung 1930-1934 (ELKAR 813)
Abschriften von Beschlüssen der Gesamtkirchenverwaltung 1930-1949 (ELKAR 814)
Wegweiser durch das Dekanat Regensburg, 1953 (ohne Signatur)
Handgeschriebene Chronik über die Einführung der Reformation in einem Exemplar des Kurzen summarischen Berichts über Grundsteinlegung Dreieinigkeitskirche (ohne Signatur)

Abbildungsnachweis

Evang.-lutherisches Kirchenarchiv Regensburg: S. 8, 10, 13, 19, 21, 27, 40, 49, 57, 59, 62, 66, 67, 72, 90 (oben), 93, 95
Evang.-lutherisches Kirchenarchiv Regensburg/Eckhard Herrmann: S. 33, 43, 47, 68, 73 (2), 79 (oben), 85, 88
Stadt Regensburg/Peter Festl: S. 77, 82
Stadt Regensburg/Jürgen M. Pietsch: S. 28/29
Evangelische Studierendengemeinde Regensburg: S. 79 (unten)
Eckhard Herrmann: S. 30 (2), 35, 75, 90 (unten)
Ernst Reichold: S. 24, 34
Klaus Weber: S. 36, 52, 63

Am 15. Oktober 1542 wurde erstmals in der Neupfarrkirche das Abendmahl mit Brot und Wein gefeiert und damit die Reformation in der Reichsstadt Regensburg eingeführt. Daneben blieben aber innerhalb der Stadtmauer mehrere katholische Reichsstände bestehen. So wurde Regensburg zum idealen Ort für den Immerwährenden Reichstag und Zufluchtsort für evangelische Glaubensflüchtlinge. Heute steht das konfessionelle Miteinander im Mittelpunkt. Das vorliegende Heft geht zurück auf eine Vortragsreihe der Neupfarr-Kirchengemeinde zum Reformationsjubiläum 2017. Die Autorin ist die Leiterin des Evang.-Luth. Kirchenarchivs Regensburg.

In der Reihe „Regensburger *kleine* Beiträge zur Heimatforschung“ (RkBH) erscheinen in unregelmäßigen Abständen kürzere Abhandlungen, Dokumentationen und Quelleneditionen aus den Bereichen Kunst- und Regionalgeschichte sowie Heimat- und Denkmalpflege.

Schnell & Steiner
VERLAG
TH. FEUERER